Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 45 11. November 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Hauptthema: Das Tier im Unterricht: Sind freilebende Tiere zu bedauern? — Zu den Illustrationen — Der Tieraufsatz auf der Oberstufe — Tiergedichte von Bruno Schönlank — Vorträge über Erlebnisse mit Tieren — Tiere und Pflanzen in ihrem Lebensraum — Der Fuchs — Die Vögel im Winter — Naturkundliche Notizen: Der Tod im eigenen Gefieder; Tierpsychologisches vom Storch; Wie dünn ist ein Spinnenfaden? — Kleine Schweizerchronik (IX. Forsetzung) — Nachrichtenteil: Kantonale Schulnachrichten: Aargau, St. Gallen, Zürich — NAG - Nationale Arbeitnehmer-Gemeinschaft — 25 Jahre Basler Schulausstellung — Erziehung zum Schönen — SLV — Das Jugendbuch Nr. 5

Sind freilebende Tiere zu bedauern?

Die Vorstellung von der «goldenen Freiheit» ist so ungemein weit verbreitet und seit jeher so ausserordentlich populär, dass es ziemlich unsinnig klingt, wenn jemand fragt, ob freilebende Tiere, also jene, die im Genuss der vielgerühmten Freiheit stehen, zu bedauern seien. Wenn schon von bedauernswerten Tieren die Rede ist, dann kann es sich nur um die gefangenen handeln, um die Insassen der Tiergärten. Jedenfalls ist das die Überlegung, die sozusagen 99% der Menschen machen, welche man mit der erwähnten Frage überrascht. Trotz dieser überwältigenden Mehrheit ist jedoch diese Überlegung ebensowenig richtig wie die gestellte Frage abwegig ist. Aber es ist nicht ganz einfach, diesen Tatbestand mit wenigen Zeilen zu beweisen.

Das hängt damit zusammen, dass das Publikum auf zoologischem Gebiet viel weniger mit der Forschung schritthält, als auf anderen Gebieten, z. B. auf technischen. Beim Anblick eines Autos, Modell 1913, springt jedermann die Altertümlichkeit der Konstruktion in die Augen und unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, welchen weiten Weg inzwischen die Ingenieurwissenschaften bis heute zurückgelegt haben. Auf zoologischem Gebiet aber wird von weiten Kreisen immer noch ungefähr das als geltend betrachtet, was im gleichen Jahr — 1913 — in dem klassischen und sehr verdienstvollen «Brehms Tierleben» dargestellt worden ist. Man vergisst allzu oft, dass auch die Zoologie, und innerhalb dieser Wissenschaft die Tierpsychologie und die Tiergartenkunde keinen Dornröschenschlaf gemacht, sondern sich unterdessen in erfreulichem Tempo ebenfalls entwickelt haben.

Gerade in den letzten Jahren hat sich herausgestellt, dass das herkömmliche Bild von der goldenen Freiheit der Wirklichkeit keineswegs entspricht. Wir wissen heute, dass das lediglich ein menschlicher Wunschtraum ist. Nach Jahrzehnten zoologischer Forschung, die sich zum grössten Teil im Laboratorium abspielte, erhielt vor knapp 20 Jahren eine Forschungsrichtung gewaltige Impulse, die sich heute zur Ergänzung der in den Laboratorien gewonnenen Einsichten als äusserst fruchtbar erweist: die sogenannte Feldarbeit.

Feldarbeiter (field-workers) — so nennen sich die Vertreter dieser lange vernachlässigten Forschungsweise — machten sich daran, mit der Gründlichkeit und Sorgfalt ihrer Kollegen im Laboratorium, das freilebende Tier in seiner natürlichen Umgebung zu beobachten, in Wald und Feld, in Steppe und Urwald, Gebirge und Wüste. Wer etwa glaubt, dass diese Art wissenschaftlicher Arbeit weniger mühsam und anstrengend sei als jene im Laboratorium, der versuche nur einmal z. B. eine Affenfamilie im sumatranischen Dschungel oder im zentralafrikanischen Busch während 24 Stunden zu beobachten — aber mit der Präzision des modernen Feldarbeiters! Eine einzige Handbewegung, um die winzigen Stechfliegen zu verscheuchen, kann die Affen alarmieren und die weitere Untersuchung gefährden! Mit Feldstecher und Notizbuch ist der Beobachter schonungslos den tausend kleinen, an den Nerven zehrenden Quälgeistern ausgesetzt, die Minuten zu Stunden werden lassen, den Zecken, Blutegeln, Dornen, Stechfliegen, Moskitos, den schmerzhaften Ermüdungserscheinungen, wie sie sich durch unbequeme Stellungen und angespanntes Stillhalten ergeben.

Durch exakten Augenschein an Ort und Stelle ist heute festgestellt, dass das freilebende Tier nicht frei lebt — jedenfalls nicht in dem Sinne, dass es tun und lassen kann, was ihm beliebt (und was sich der Mensch so sehnlich wünscht!). Das freilebende Tier muss vor allem ununterbrochen auf der Hut sein vor den allgegenwärtigen Feinden, die ihm nach dem Leben trachten. Nicht aus Bosheit tun sie das, sondern aus biologischem Zwang: die Raubtiere sind so geschaffen, dass sie Beute überwältigen müssen. Nicht nur werden Fleischfresser den Pflanzenfressern gefährlich, sondern auch die grossen den kleinen Raubtieren — und allen zusammen der Mensch, der Weisse und der Farbige.

So muss jedes Tier dauernd, selbst im Schlaf, sichern, d. h. es muss einen wesentlichen Teil seiner Aufmerksamkeit, seiner Energien überhaupt, ununterbrochen der Feindvermeidung widmen. Es gibt aber nicht nur Tiere, die sich gegenseitig auffressen — und alle müssen ja gefressen haben! — sondern auch viele, die sich vor ähnlich ausgerüsteten behaupten oder ducken müssen, weil sie sich Weidegrund oder Wohnraum streitig machen. Dazu herrscht innerhalb derselben Art, zwischen den einzelnen Rudeln oft eine schwere Konkurrenz und wer da glaubt, dass mindestens unter den Mitgliedern eines Rudels (z. B. Affen, Antilopen, Zebras, Fische) für jedes einzelne Freiheit herrsche — der irrt sich. Viel mehr ist jedes Individuum eingespannt in ein oft unerbittliches gesellschaftliches System und darf sich nur so aufführen, wie es seiner Stellung auf dieser Stufenleiter entspricht. Auflehnungen führen zu empfindlichen Zurechtweisungen, ja zu erbitterten Kämpfen auf Leben und Tod.

Die Forschungsergebnisse der zoologischen Feldarbeiter haben jedenfalls eindeutig gezeigt, dass man den Begriff der Freiheit in bezug auf das Tierleben in der freien Natur einer gründlichen Revision unterziehen muss; entsprechend ergibt sich von diesem sogenannten Freileben her eine völlig andere Auffassung vom Gefangenleben. Mit anderen Worten: die Freiheit ist keineswegs so golden, wie man sich das

bisher gewöhnlich vorgestellt hat und die Gefangenschaft keineswegs so schlimm — im Gegenteil! Das Gefangenleben bietet dem Tier auch sehr viel Positives, z. B. den soliden Schutz des Gitters, wie er eben im Freien nicht existiert. Er enthebt das Tier zunächst vom ewigen Sichern und garantiert ihm seine Nahrung und seinen individuellen Wohnraum oder wie der Fachausdruck lautet: sein Territorium. Der Begriff des Territoriums, also des persönlichen Wohnraums, der ununterbrochen verteidigt werden muss, ist nicht im Zoo, sondern im Freien, von der Feldforschung entdeckt worden. Aber es hat sich gezeigt, dass Käfig oder Gehege im Zoo für das Tier genau das bedeutet, was für es im Freien das Territorium ist. Das Tier im Zoo ist also kein Gefangener, sondern viel eher ein selbstherrlicher Grundbesitzer; diese scheinbar kühne Behauptung lässt sich bis ins einzelne präzis belegen. Mit Zoo ist hier allerdings nicht eine beliebige Tierschau, sondern ein nach biologischen Gesichtspunkten geführter Tiergarten gemeint.

Die Theorie, bzw. die Tatsache, dass das sogenannt freilebende Tier in Wirklichkeit alles andere als frei ist und das gefangene im Zoo keineswegs ein «Gefangener», ist nicht von voreingenommenen Zoo-Direktoren, sondern von völlig unparteiischen Field-Workers gefunden worden. Aber biologisch aufgeschlossene Zoo-Fachleute konnten diesen Tatbestand im Zoo vollauf bestätigen. Und überdies mussten Zoo-Direktoren, die sich in sogenannten Tierparadiesen, d. h. in grossen überseeischen Reservaten kritisch umgesehen haben, eindrücklich genug die Schattenseiten des Freilebens feststellen! Neben der paradiesischen Vertrautheit vieler Tiere, welche die Touristen in den Reservaten so beeindruckt, findet sich dort auch eine erschütternde Zahl von Tierskeletten; aber diese pflegt man eben nicht zu fotografieren und in der Bildersammlung als Reiseandenken aufzubewahren. Löwen und Tiger sind nun einmal nicht als Grasfresser geschaffen. Die erstaunlich hohe Zahl von Tierskeletten wird erklärlich, wenn man bedenkt, dass Feldbeobachter bei den allerverschiedensten Tieren — seien es jetzt europäische Hirsche oder afrikanische Antilopen, brasilianische Affen oder asiatische Wildschweine — eine Mortalität von über 50% im ersten Lebensjahr festgestellt haben. Und welches erwachsene Tier im Freien hätte keine schweren Narben aufzuweisen!

Die Sicherheit und Ruhe, welche das Zoo-Gitter bietet, sucht man im Freien vergebens; dort findet man nur ewiges Sichern und dauernde Fluchtbereitschaft. Und wo ist der Veterinär, der die kranken Tiere der Wildnis betreut? Statt dem Tierarzt, der sich im Zoo der modernsten medizinischen Hilfsmittel bedient, gibt es im Freien nichts als die unerbittliche Auslese. Statt der fürsorgenden Pflege das nahende Raubtier.

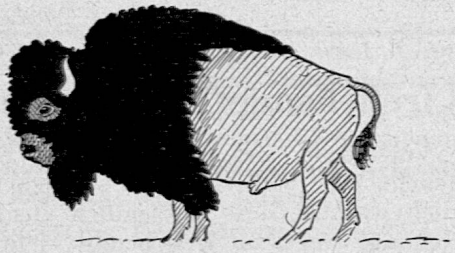
So ist für den Kenner der tatsächlichen Verhältnisse die eingangs gestellte Frage vielleicht etwas überspitzt, aber keineswegs absurd. Sie hat uns jedenfalls die Erkenntnis erschlossen, dass auch das Freileben seine Schattenseiten und das Gefangenleben allerlei Positives aufweist. Dieses Positive im Zoo ist seit Brehms Zeiten erheblich gesteigert worden, während das Freileben gewiss nicht idealer geworden ist — das zeigt schon der unaufhaltsame Rückgang der Wildtierbestände nicht nur bei uns, sondern auf der ganzen Welt.

Prof. Dr. H. Hediger
Direktor des Zoologischen Gartens, Basel

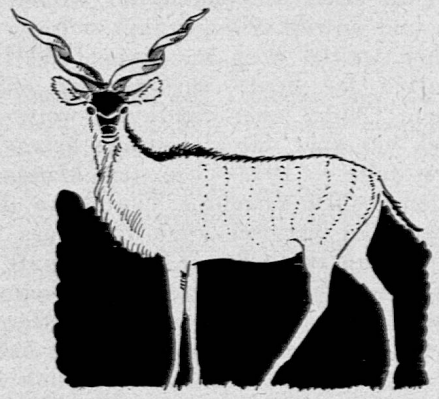
Zu den Illustrationen

Den Leitartikel zu dieser Tiernummer stellte uns auf besonderen Wunsch Prof. Dr. H. Hediger, Basel, freundlich zur Verfügung. Gerne verweisen wir in diesem Zusammenhang auf dessen soeben erschienenes Buch *«Exotische Freunde im Zoo»* (Reinhart, Basel), das später besprochen wird.

Die eingestreuten *Tierzeichnungen* stammen aus einem in der SLZ erschienenen Aufsatz von Prof. Dr. *A. Portmann*, Basel (46—1943 und 10—1944) über: *Die Tiergestalt*. Dieser hervorragende Biologe hatte darin nachgewiesen, nach welchen Gesichtspunkten die so lange im Unterricht vernachlässigte



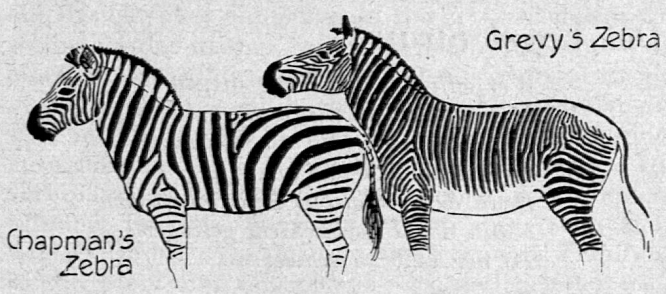
Tiergestalt sinnvoll *angeschaut* werden könne. Er zeigte die Zusammenhänge zwischen der Differenzierung des Zentralnervensystems (den Cephalisationsfaktoren) und der Tier*erscheinung*. Indes die ranghohen Tiere ornamentale Zeichnungen aufweisen, die mit der ganzen Gliederung der Tiergestalt in einem innigen Zusammenhange stehen, erwecken bei rangniedrigen Tieren Gestalt und Zeichnungen eher den Eindruck beziehungsloser, zufälliger «Bemalung». Mit steigender Cerebralisation wird zudem *«die Auszeichnung der Säugergestalt auf den führenden Pol des Körpers, auf den Kopf*, konzentriert». Man beachte die Hörner des *Kudu*, Stirnhaar, Höcker, Bart, Schulterbehaarung des *Bisons*, die auf folgenden Seiten eingestellten ausdrucksreichen Porträts des *Schari-Büffels*, des *Tigers*, des Affen *Uanderu*, des Kamels, den Formenreichtum und die Variationen der Zebrastreifung und, *als Gegensatz*, die undifferenzierten Formen der Beuteltiere, des Ameisenbärs, die ausdrucksarmen, monotonen Rattengesichter. (Gleiches gilt für Marderarten, Insektenfresser usw.)



Kudu

Wir benützen die Gelegenheit, der Ausgabe dieser «Tiernummer» die Zeichnungen von Prof. *Portmann* zu seinem höchst aufschlussreichen Aufsatz in den oben erwähnten Nummern der SLZ wieder hervorzuholen und sie zugleich mit empfehlendem Hinweis auf seine zahlreichen wertvollen Buch-Publikationen erneut zu publizieren. Die Tierskizzen Prof Portmanns bieten durch ihre treffende Erfassung der wesentlichen Züge auch als zeichnerische Quelle dankbare Motive.

Die Aufnahme auf dem Umschlag und die beiden Photographien junger Füchse stammen von unserem geschätzten Mitarbeiter *Hans Zollinger*. Die Druckstöcke wurden uns in freundlicher Weise vom Verlag *Huber & Co., Frauenfeld*, zur Verfügung gestellt. Sie bilden einige der sehr zahlreichen Illustrationen zu Hans Zollingers vortrefflichem Tierbuch *«Auf der Lauer»* (das sich auch als weihnachtliches Geschenk für junge Tierfreunde vortrefflich eignet). Es ist in der Reihe Methodik der *Schweiz. Pädagogischen Schriften* (SPS) erschienen, die im Rahmen der *Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV* herausgegeben werden. (142 S. Fr. 6.50 — Französische Ausgabe *«Aux aguets»* bei Payot in Lausanne, übersetzt von Edm. Altherr.)



Der Tieraufsatz auf der Oberstufe

Die Aufgabe, ein Tiererlebnis oder eine Tierbeobachtung schriftlich wiederzugeben, wurde nach der Behandlung von J. V. Widmanns «Die Blaudrossel» gestellt. Als Wegweiser für Schülerarbeiten kann das Gedicht allerdings nicht dienen. Unsere Schüler bedürfen aber einer Vorbereitung, soll ein Aufsatz zugleich ihre Ausdrucksfähigkeit fördern. So wurde der Klasse an Beispielen gezeigt, wie andere zuvor ein Tiererlebnis gestalteten. Ich wählte hiezu die folgenden kurzen Erzählungen: «Der angefrorene Schimmel» (aus «Lebendige Jugend» von C. Berger), die «Bienenanekdote» (E. Kammerer) und «Das Kätzchen» (H. Carossa), beide aus «Lasst uns reisen zu Narren und Weisen» von H. Ruckstuhl, und schliesslich «Der Specht» von Herm. Löns. Die Verschiedenartigkeit der Erzählungen sollte eine zu starke, einseitige Beeinflussung verhindern. Lehnt sich der eine oder andere Aufsatz stilistisch an eine Erzählung an, so kann man sich darüber freuen, vorausgesetzt, dass die Vorbilder gut sind. Verrät doch auch mancher Meister mit seiner Arbeit, wo er gelernt hat.

Für den Entwurf war eine Frist von 3 Tagen eingeräumt. Die Reinschrift erfolgte in einer Schulstunde. Die Schüler hatten so Gelegenheit — aber auch die Verpflichtung —, sich ausgiebiger mit der Form auseinanderzusetzen, als dies bei einem Stundenaufsatz möglich ist. Es mag vorkommen, dass häusliche Hilfe beansprucht oder ein alter Tierschutzkalender zu Rate gezogen wird. Keines von beiden wird dem Lehrer bei aufmerksamer Korrektur entgehen.

Die Arbeitsprobe stammt von einem mittelmässig begabten Knaben. Sie wurde im ersten Schulmonat der 3. Sekundarklasse geschrieben. *E. M.*

Der Ausreisser. Ich schlenderte über den Holderplatz und bog in die Tösstalstrasse ein, als plötzlich ein schönes, braunes Füllen aus dem Stalle der Fuhrhalterei Ackeret stürmte. Alle Leute sprangen beiseite. Die Frauen kreischten und suchten in den Hausgängen der naheliegenden Häuser Schutz vor dem wütenden Tier. Es sprengte blindlings über den Oberen Graben auf ein Auto zu, das von der Marktgasse her kam. Der Automobilist musste alles aufbieten, um den Wagen zum Stehen zu bringen. Das Füllen wieherte laut und galoppierte gegen die Marktgasse. Ueberall flüchteten sich die Fussgänger in den Schutz der Häuser. Einige mutige Männer wollten den Ausreisser einfangen, aber es gelang ihnen nicht. Er lief über die Anlage und stemmte plötzlich die Beine gegen den Boden. Seine Hufe wirbelten eine kleine Staubwolke auf. Nun stand das Tier still, denkend, wie es schien. Dann kehrte es sich um und galoppierte stolz, den Kopf wie ein wildes Pferd hoch erhoben, gegen den Holderplatz. Dort stand, wütend über seinen Knecht, der das Füllen hatte entwischen lassen, Herr Akeret. Er machte sich an das Tier heran, packte es an der Mähne und brachte es zum stehen. Er beruhigte es durch Liebkosungen und zog ihm die Halftern an. Das Tier wurde nun von einigen Knaben in den Stall gebracht. Herr Akeret aber donnerte seinen Knecht an. Ich hatte genug gesehen und marschierte weiter.

Einige Tiergedichte von Bruno Schönlank

Das Känguruh

Was gibt es Schönres auf der Welt
Als so ein Känguruh.
Das hüpft und springt, wie's ihm gefällt
Und futtert immerzu.

Und ist es klein, so trägt es zart
Im Beutel die Mama.
Drin wird es mollig aufbewahrt
Und trinkt und schlummert da.

Doch wird es grösser und gescheit,
Hüpft es durchs Steppengras.
Sechs Meter weit, neun Meter weit,
Die sind ihm nur ein Spass.

Wär'n unsre Beine auch so stark
Wie die vom Känguruh,
Wir brauchten keine Eisenbahn,
Wir hüpften immerzu.

Das Schnabeltier

Dort, wo der Wilde mit Verstand
Zur Jagd den Bumerang erfand,
Ein Wurfgeschoss, das flink und brav
Zurück ihm fliegt, wenn er nicht traf . . .
Fern in Australiens Gebiet
Gibt's Wesen, die man sonst nicht sieht;
Und Fabeltiere, Wunderbäume,
Sie sind dort wahr und keine Träume.

Dort lebt im stillen Flussrevier
Das sonderbare Schnabeltier.
Es gründelt mit dem Schnabel breit
Nach Wassertierchen all die Zeit.
Na ja, so denkt ihr von allein,
Das wird wohl so ein Vogel sein.
Jedoch ihr müsst es noch erfahren,
Sein Pelz besteht aus Grannenhaaren.

Vier Ruderfüsse hautbespannt
Hat es mit Krallen für das Land.
Die fingerlange Brut geniesst
Milch, die vom Mutterleibe fliesst.
Ha, in der Schule lernten wir,
So was nennt man ein Säugetier!
So ist's, doch scheinbar spricht dagegen
Dies Säugetier kann Eier legen.

Es baut dafür das Elternpaar
Ein Nest aus Schilf und eignem Haar
Im selbstgegrabnen Röhrenhaus.
Dort brütet es die Eier aus.
Kaum, dass die Kinder handgross sind,
Schon schwimmen, tauchen sie geschwind. —
Doch, wenn man ihm die Freiheit nimmt,
Grämt es zu Tode sich bestimmt . . .
Drum, wollt ihr lebend es gewahren,
Dann müsst ihr nach Australien fahren.

Der Vogel Strauss

Wer will um die Wette fliegen
Mit dem Vogel Strauss?
Fliegst herunter du die Stiegen,
Stichst du fast ihn aus.
Denn den schönsten Federschwingen
Kann das Fliegen nicht gelingen,
Ist der Leib zu schwer.

Wer will um die Wette rennen
Mit dem Vogel Strauss?
Ach, bald musst du es bekennen,
Deine Luft ging aus.
Dank den starken roten Beinen
Wird er bald als Punkt erscheinen
In dem Wüstenmeer.

Willst du ihn als Reittier zähmen?
Manchmal wird er sich bequemen,
Manchmal reisst er aus.
Lass ihn lieber Eier legen!
Solch ein Riesenei bringt Segen,
Rührei für ein ganzes Haus.

Vorträge über Erlebnisse mit Tieren

(1. Klasse der Sekundarschule)

Unsere Schüler kommen aus verschiedenen Primarklassen. Neben den individuellen Unterschieden des sprachlichen Könnens machen sich auch solche des bisher genossenen Unterrichts geltend. Diese betreffen besonders das schriftliche Gestalten von Erlebnissen und Beobachtungen sowie das freie schriftdeutsche Sprechen. Um die einzelnen Schüler möglichst rasch kennenzulernen und um allen einige Grundregeln für das sprachliche Arbeiten zu vermitteln, lasse ich schon im ersten Quartal Kurzvorträge halten, die erste Serie so weit als möglich noch während der vierwöchigen Probezeit. Die Aufgabe hiefür lautet: Jeder erzählt irgend ein Erlebnis oder irgendeine Beobachtung aus der jüngsten Vergangenheit. Der Inhalt soll möglichst viele Kameraden und Kameradinnen interessieren können. Am wichtigsten ist jedoch die Art und Weise, wie einer etwas erzählt. Die Redezeit ist auf drei bis höchstens fünf Minuten beschränkt. Der geschriebene Vortrag soll dementsprechend 150 bis 250 Wörter umfassen.

In jeder der für die Vorträge angesetzten Stunden kommen anfänglich sechs Schüler zum Wort. Jede Leistung wird unmittelbar anschliessend im Klassengespräch beurteilt. Die Kinder sollen dabei in erster Linie erwähnen, was ihnen lobenswert scheint, und auch die zusammenfassende Kritik des Lehrers geschieht durchaus in ermutigender Absicht. — Jede Gruppe wird aus Buben und Mädchen, kecken und schüchternen, gut und schlecht ausgewiesenen zusammengestellt. Da die Mitschüler anfänglich geneigt sind, einseitig nur die offensichtlichen Könner (oder Bluffer) zu loben, hat der Lehrer Gelegenheit, bei andern verborgene Qualitäten aufzuzeigen, manchmal indem er ein schlecht gesprochenes Vorträglein selber noch vorliest. Zurückgewiesen werden nur Arbeiten, deren sprachliche Form die vorherrschende Mitarbeit von Erwachsenen oder Entlehnungen aus Büchern verraten.

Bevor die zweite Serie aufgegeben wird, besinnen wir uns nochmals auf das bisher Gehörte und die dabei gemachten Erfahrungen in bezug auf die sprachliche Gestaltung. Dem Lehrer stehen hiebei die inzwischen (verbessert) auf Blätter geschriebenen und in einer Sammelmappe vereinigten Vorträge zur Verfügung. Den einen oder andern hat er unter weitgehender Anlehnung an die altersgemässe Ausdrucksweise und an die Vorlage selber bearbeitet. Der vergleichende Vortrag hat in der Regel auf drei Hauptmängel der Schülerarbeiten hinzuweisen: 1. auf Unklarheit infolge ungenügender Schilderung der Umstände und Personen und infolge ungenauer Wortwahl und Satzbildung; 2. auf mangelnde Konzentration, indem Nebenumstände oft ausführlicher als die Hauptsache geschildert werden; 3. auf das Fehlen eines packenden Auftaktes. — Als Beispiel einer solchen Bearbeitung diene die des Vortrages eines ruhigen und fleissigen Mädchens, welches von Haus aus sehr naturverbunden ist. — Die Niederschrift zu seinem ersten Vortrag lautete:

Ein Streifzug durch den Wald. Vorgestern Abend fuhren mein Vater, Erich und ich nach dem Brüttemerwald. Der Vater hatte seinen Feldstecher bei sich. Wir fuhren auf unseren Velos mit ziemlichem Tempo durch den kühlen Wald. Nach etwa einer Viertelstunde gab der Vater ein Zeichen zum Absteigen. Ganz leise stellten wir unsere Velos an gefällte Baumstämme. Der Vater ging ganz langsam und kaum hörbar vorwärts. Wir folgten ihm ebenso leise. Er nahm den Feldstecher aus dem Etui und suchte die ganze Mulde ab. Er winkte uns näher zu treten. Erich und ich setzten uns auf einen Baumstrunk. Wir schauten in die Mulde hinab. Nach kaum fünf Minuten kamen drei junge Füchslein aus einer Höhle. Das eine legte sich unter Farnkraut und schlief. Die andern beiden spielten miteinander. Wir schauten ihnen zwanzig Minuten zu. Der Vater sagte: «Wir wollen sie beschleichen. Ich gehe voraus und winke euch, wenn ihr nachkommen könnt.» Er nahm den Feldstecher wieder zur Hand und schlich vorwärts. Er winkte. Wir folgten ihm. Ganz leise stiegen wir hinunter. Von einem Baum zum andern schlichen wir sie an. Als wir etwa sieben Meter von ihnen entfernt waren, sahen sie uns. Es pressierte ihnen aber nicht und ganz gemächlich trotteten sie der Höhle zu.

Wir besichtigten noch zwei andere Höhlen und entdeckten ein totes Rotislandhuhn. Dann entfernten wir uns.

Von den Qualitäten dieses Berichtes, welche die Zuhörer zu loben wussten, soll nicht die Rede sein. Erst bei der Vorbereitung auf die zweite Serie bemerkten die Schüler, wie sehr diesem Vortrag die wünschbare Konzentration auf sein wichtigstes Ereignis fehlte. Auch der Titel wurde in diesem Zusammenhang beanstandet. «‚Die jungen Füchse' wäre besser gewesen», bemerkte jemand, «und dann sollte Irma auch mehr von diesen erzählen.» Gemeinsam wurde aus dem Stegreif eine Umarbeitung versucht. Die Einleitung erhielt dabei nach kurzer Zeit durch die Verfasserin selber folgenden Wortlaut:

Junge Füchse vor der Höhle. Mein Vater streift gern und viel im Wald umher. Er ist ein grosser Naturfreund. Wenn er wieder etwas Schönes entdeckt hat, so nimmt er Erich und mich auch mit. Wir freuen uns jedesmal auf seine Neuigkeit. So liess er uns vorgestern abend die Velos aus dem Schopf nehmen und durch den kühlen Wald bis zu einer Mulde im Brüttemerwald fahren. Dort hatte Vater nämlich eine Fuchshöhle mit Jungtieren gefunden. Erwartungsvoll und aufgeregt, aber ganz leise schlichen wir hinter ihm her an einen Ort, von wo aus wir drei Eingänge zur Höhle beobachten konnten. Wir mussten nicht lange warten! Schon nach wenigen Minuten kamen drei junge Füchslein aus der Höhle.»

Hier wurde abgebrochen. Die neue Einleitung scheint nicht kürzer als die erste; als Auftakt ist sie aber ohne Zweifel besser. Es würde nun gelten, durch eine ausführlichere Schilderung des Spiels der Füchslein das geweckte Interesse voll zu befriedigen.

Nachdem in einer Lektion drei Arbeiten in bezug auf die genannten Mängel derart besprochen worden

sind, fassen wir unsere Einsichten auf einem Merkblatt in folgende Regeln zusammen:

1. Berichte nur, was du dir selber genau vergegenwärtigen oder was du erneut beobachten kannst!
2. Nur was interessiert, findet aufmerksame Hörer.
3. Der erste Teil des Vortrages muss die Zuhörer entweder «ins Bild setzen» oder neugierig machen.
4. Sei wahr und klar, kurz und bündig!
5. Bilder, Pläne, Skizzen und Gegenstände, am rechten Ort vorgezeigt und erklärt, verdeutlichen das Gesagte, sind aber sparsam zu verwenden.
6. Jeder Vortrag gewinnt, wenn er lebhaft und klar und mit guter Körperhaltung gesprochen wird.

*

Für die zweite Serie ist ein nicht zu weites Rahmenthema aufzustellen. Es hiess für uns dieses Jahr «Ein Tiererlebnis» oder «Eine Tierbeobachtung». Die nachstehende Arbeit gibt eine Lösung dieser Aufgabe wieder:

Vortrag eines aufgeweckten, sprachlich gutbegabten Mädchens:

Vom Leben im Hundezwinger 'Am Tonnenbach'. Unser Nachbar hat einen Hundezwinger, den Hundezwinger am Tonnenbach. Monatelang hat er an diesem gearbeitet. Jede Hündin hat mit ihren Jungen ein eigenes Abteil. Er züchtet Riesenschnauzer und schottische Schäfer. Die schwarzen Schnauzer mit den spitzen aufrechtstehenden Ohren schauen einen böse an. Die gelbbraunen Schäfer mit dem weissen Bauch und den weissen Beinen sind sehr schön und anhänglich. Ihr Fell ist langhaarig und der lange buschige Schwanz wedelt immer.

Es ist immer wieder interessant, wenn eine Hündin Junge wirft. Dann wird sie argwöhnisch. Man darf nicht in die Nähe kommen. Sobald die Jungen da sind, kommen immer Leute mit Autos, die Hündchen kaufen.

Die Schäferhündin benahm sich beim ersten Wurf sehr ungeschickt. Der Meister nahm sie in die Wohnung hinein, weil er dachte, dass es über Nacht losgehen könnte. Wenn sie merkte, dass eines kommen wollte, sprang sie umher und liess es einfach auf den Boden fallen. Beim letzten wollte sie sogar auf den Divan springen, da fiel das Junge etwa einen halben Meter herab. Der Fall machte ihm glücklicherweise nichts. Es wäre schade gewesen, denn es war ein aussergewöhnliches Tier. Es war schwarz-weiss statt braun-gelb, was eine grosse Seltenheit ist. Darum wird dieses Hündchen nicht verkauft, denn sie wollen einmal einen ersten Preis damit gewinnen. Es hat jeder Hund seinen eigenen Stammbaum. Alle Hunde vom ersten Wurf erhalten einen Namen mit A, die vom zweiten einen mit B usw. Jeder Wurf wird vom schweizerischen Hundezüchterverband kontrolliert und aufgeschrieben.

In die Sommerferien nehmen die Schüler den Auftrag mit, nachher innert drei Wochen die Skizze zu einem dritten Vortrag abzugeben. Das Thema wird freigestellt. Jede dieser Skizzen wird sodann mit dem Verfasser, mit der Verfasserin, individuell besprochen. An einem der ersteingereichten Entwürfe wird allen gezeigt, wie man sich eine Stichwörterliste anlegt, mit deren Hilfe der Vortrag gehalten werden kann und soll, ohne dass man wie bisher einen geschriebenen Text wortgetreu auswendig lernt. Manche Schüler erfassen diese Möglichkeit gerne und geschickt; gehemmte Naturen verharren weiterhin beim Auswendiglernen einer vorsorglichen Niederschrift. Es hätte keinen Sinn, sie deswegen zu rügen oder auch nur minder zu schätzen; ihr Verhalten kann Kennzeichen gewissenhafter Sorgfalt sein.

Im Verlauf des Wintersemesters ist nur noch ein Vortrag zu halten, meistens ein «Rechenschaftsbericht» über eine persönliche Liebhaberei oder über eine Arbeit im Zusammenhang mit dem Unterricht, vielleicht ein Bericht über ein gelesenes Buch. — Nachdem wir schon bei der dritten Serie nur noch drei Schüler in einer Stunde anhörten, beschränken wir uns jetzt auf zwei. Ein Vortrag soll höchstens zehn Minuten dauern. Erst in der zweiten Klasse (8. Schuljahr) darf einer ausnahmsweise eine Viertelstunde beanspruchen. Die verbindlichen Rahmenthemen können dann lauten: «Besuch in einer Werkstatt»; «Ich zeige euch mein liebstes Bild»; «Aus der Geschichte unserer Familie»; «Echo der Zeit», wobei zwei oder drei Schüler nach bekanntem Muster zusammenarbeiten können; «Ich und der Sport».

Es ist noch zu bemerken, dass unsre Sekundarklassen selten mehr als 25 Schüler aufweisen. Bei grösseren Zahlen kann das aufgezeigte Programm selbstverständlich nicht in der gleichen Zeit durchgeführt werden.

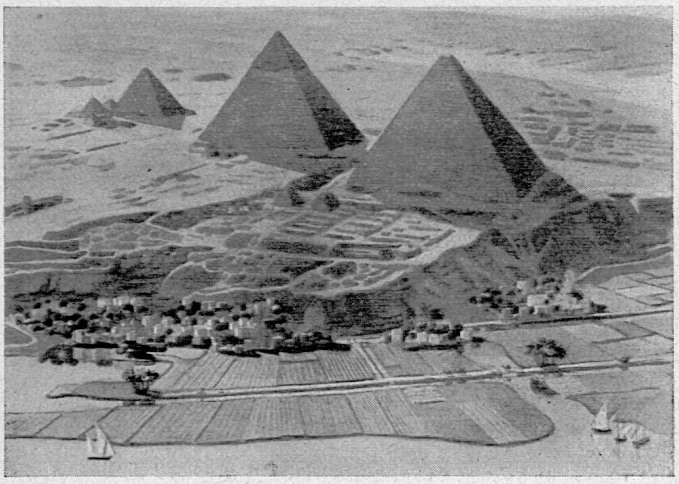
W. F.

Das Kamel

Was tappt dort durch den Wüstensand,
Wie wird das Trampeltier genannt?
Zwei Buckel gleich, du meiner Seel,
Dann ist es sicher ein Kamel.
Doch wenn es nur ein Buckel war,
Dann ist es nur ein Dromedar.

Sie tragen durch die Wüste quer
Die Handelswaren hin und her . . .
Ein Kaktus denkt, potz sapperlot,
Mich Stachelding kriegt keiner tot.
Schon hat ihn ein Kamel im Maul
Und frisst den Ärmsten gar nicht faul.

Auf Vorrat füllt es sich den Bauch,
Verträgt drum Durst und Hunger auch —
Drum, macht dir Durst und Hunger Pein,
Dann wünsch dir, ein Kamel zu sein!



Schulwandbild von René Martin «*Wüste mit Pyramiden*». Bildfolge 1949, Kommentar von F. Falkner, Reallehrer, Böckten.

Tiere und Pflanzen in ihrem Lebensraum

Das Schweizer Schulwandbilderwerk als Aufsatzquelle)*

Viele Bilder des Schweizer Schulwandbilderwerks dienen in erster Linie dem Sachunterrichte und treten dort an der entsprechenden Stelle auf: Das Bild «Bodenseefischer» z. B. in der Geographiestunde über den Rhein, ebenso der «Rheinhafen Basel». Die Kommentare geben dazu ausführliche und wertvolle Auskunft. Es kommt aber vor, dass wir solche Bilder nach den Realienstunden nicht im Sammelkasten versenken, sondern sie auch noch in den Aufsatzstunden zu uns reden lassen. Dies dann, wenn uns neben dem sachlichen Inhalt noch irgendeine künstlerische Seite des Bildes packt. Dann interessieren uns an den Bodenseefischern nicht Verdienst und Fischarten, die sie erbeuten, sondern Blick und Haltung der wetterbraunen Männer, dieser Wasserratten, und am Rheinhafen Basel nicht technische Anlagen, sondern der Pulsschlag des Meeres, den die einfahrenden Kähne hertragen. Eine vertiefende Versenkung in den Bildinhalt wird dem Lehrer zeigen, ob ihn aus dem Bilde heraus ein solcher Eindruck fesselt. Wie wird dann aber der Funke auf die Schüler übertragen? Der Lehrer fordert diese ganz einfach auf, inventarmässig nochmals zu nennen, was auf dem Bilde dargestellt ist. Meist wird dabei auch jene Einzelheit aufgeführt, die dem Lehrer selber Schlüssel in das Bildinnere wurde. Wenn nicht, so stellt er Fragen darüber und bald steigen die jungen Beobachter ein und bringen eigene Beiträge. «Da wurde schon lange kein Boot mehr angebunden, denn der Pfahl ist ja ganz von Seerosenblättern umwachsen», meldete eines zum Bild «Seeufer» und ein anderes: «Wir sind ganz in der Natur», als wir einmal dieses Bild vom Standpunkt des stillen Erdwinkels aus durchgingen. Bei einer früheren Besprechung war es der lauernde Eisvogel und seine Heimat, welche die Perspektive zur Betrachtung gaben. Wie sagt doch Eichendorff: «Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort, und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort.» Noch nie begegnete mir dann, dass nach einem solchen Rundgang durch den Bildinhalt die Aufforderung: «Schreibt nun, was wir sahen, auf!» auf Unwillen gestossen wäre. Die «Schreibsituation», die Lust zur Darstellung war geschaffen worden. In der schriftlichen Gestaltung gehen wir zwei Wege: Die Schüler schreiben ihre Eindrücke selbständig auf oder wir gestalten sie durch gemeinsame Arbeit. Letzteres birgt den Vorteil, dass viele neue Ausdrücke gesichert werden. Ein Satz wird genannt, wir durchleuchten ihn nach den treffenden Benennungen, schreiben ihn bereinigt an die Tafel, so Satz um Satz und die Arbeit wird eingeschrieben. Wandtafelskizzen, die einen uns besonders lieben Eindruck darstellen, regen auch die Schüler an, Eindrücke zeichnerisch zu gestalten und dadurch zu vertiefen, z. B.: Familienleben des Murmeltiers und der Gemse, Blütenfülle und Eisvogel im stillen Naturwinkel. — Bildbesprechungen waren früher in unseren Aufsatzheften seltene Gäste, seit aber das Schweizer Schulwandbild uns den Tisch so reichlich deckt, möchten wir diese Aufsatzart nicht mehr missen. *E. R.*

*) Einzelbezug der Bilder des SSW bei Ernst Ingold & Cie. Herzogenbuchsee. Preis Fr. 6.50 (im Abonnement Fr. 5.—). Kommentare ebenda u. beim SLV, Postfach Zürich 35. Fr. 1.50.

Kommentar: Hs. Zollinger. Maler: Robert Hainard.

Gemeinsame Arbeiten:

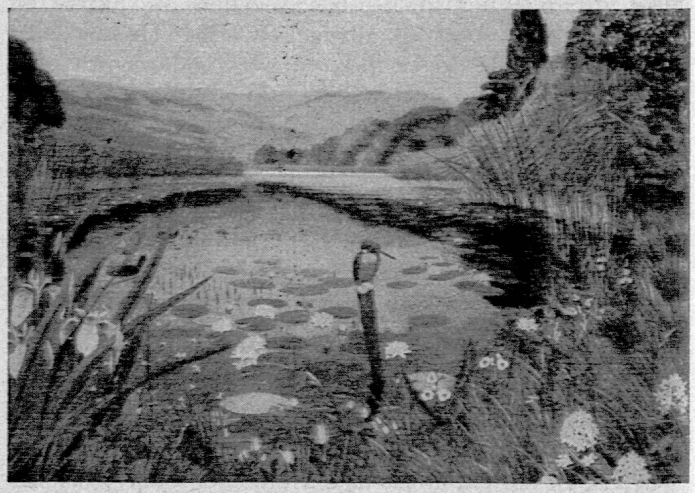
Dieses Bild zeigt uns ein Gemsrudel in voller Ruhe. Friedlich säugt im Vordergrund eine Gemsmutter ihr Kitzlein. Eine andere weidet daneben, ihr Junges nascht ein zartes Kräutlein, wählerisch neigt es dabei sein Köpfchen auf die Seite. Der Gemsbock rechts hält Wache. Er hat seine Lauscher gespitzt und den linken Hinterlauf vorgestellt, seine ganze Haltung sagt: «Keine Gefahr in Sicht!»

Auf den Felsenbergen im Hintergrund liegt heller Morgensonnenschein, die Felswand im Vordergrund aber ist noch vom Grau der Morgendämmerung verschleiert. In ihren Kaminen übernachtete das Rudel wohlgeborgen, mit der Dämmerung erhob es sich zur Äsung auf den vorgelagerten Rasenplätzen und kehrte dann zum Lagerplatz zurück. Majestätisch thront ein Tier auf einem Inselfelskopf, drei andere haben sich ins Wildheu gelegt und wiederkäuen. Drei Kitzlein putschen sich übermütig, zwei Gemsen stehen lauschend da. Vielleicht haben sie doch ein verdächtiges Geräusch gehört, vielleicht den Maler entdeckt!

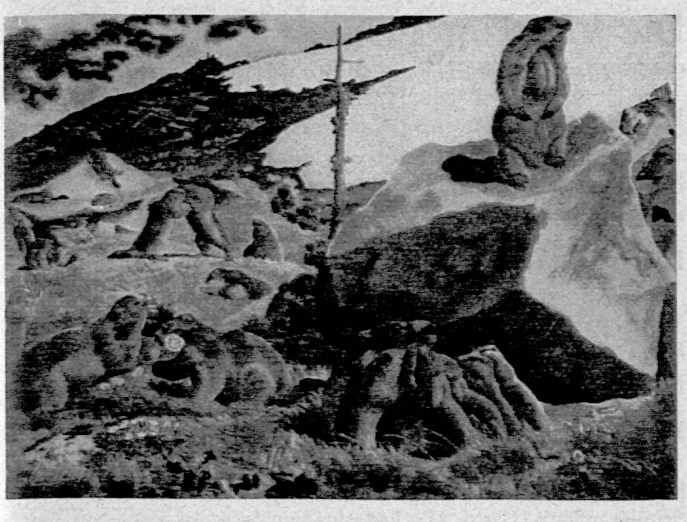
Andere Junggemsen tollen auf dem Lawinenschnee herum. Eben rutscht eine auf den Hinterläufen den Felsturm hinunter. Im nächsten Augenblick wird sie den sechs bis zehn Meter tiefen, senkrechten Sprung wagen. Eine Partie übt mit einem Kitz das gefährliche Überqueren einer Felswand.

Wie eine Gemse von Nahem aussieht, zeigt uns am besten der Wächter. Seinen Kopf schmücken zwei pechschwarze, zierlich nach hinten gebogene Hakenhörnchen. Über den Rücken zieht sich der schwarze Gemsbart, eine Art Mähne. Er trägt das kurze, fahlbraune Sommerkleid.

Wir blicken auf die Seitenbucht eines Sees. Kein Mensch ist zu sehen, auch keine Hütte. Nur vorn guckt ein verlassener Pfahl aus dem Wasser. Ein Fischer band hier wohl sein Boot an. Doch



Vegetation an einem Seeufer (Verlandungszone).
Kommentar: Walter Höhn u. Hs. Zollinger. Maler: P. A. Robert.



Kommentar: A. Steiner-Baltzer. Maler: Robert Hainard.

das muss schon lange her sein: Der Pfahl hat sich bereits geneigt, und ist von Seerosen umwachsen. Wir sind ganz in der Natur. Ein Eisvogel hat sich auf den Pfahl gesetzt und lauert auf Beute. Weithin leuchtet die braune Brust. Das blaugrüne Köpfchen dreht er seitwärts, im nächsten Augenblick wird er nach einem Fischlein tauchen. Blässhühner rudern ungestört durch die stille Bucht.

Es ist Sommer: Weisse und gelbe Seerosen schimmern auf dem Seespiegel. Aus dem Schilf leuchten die sammetbraunen Rohrkolben, die gelben Schwertlilien, die rosaroten Knöteriche, die Gilbweiderichsträusse, die rötlichen Rispen des Froschlöffels und die weissen Ähren des Pfeilkrauts, es ist ein wahres Blütenparadies!

Schülerarbeiten;

Im Vordergrund betteln fünf junge Murmeltiere der Mutter einen Leckerbissen ab, während der Vater als Wächter mit scharfen Augen nach einem Feind Ausschau hält. Weit um den Höhleneingang herum wächst kein Gras mehr. Zwei Kleine kämpfen miteinander. Drei fette Tierchen liegen auf einem Felsen und lassen sich von der Sonne erwärmen. Ein Vogel hatte wohl einen Arvensamen unter den Felsblock getragen. Das Bäumchen konnte aber kaum wachsen, des Schnees wegen.

Die Murmeltiere machen einen Winterschlaf, fünf bis sechs Monate lang. Im Herbst schleppen sie Heu in den Kessel und polstern ihn damit aus. Wenn eins der Tiere aus dem Schlaf geweckt wird, so muss es sterben. Im Sommer gehen sie auf die Wanderschaft, um sich neue Weideplätze zu suchen, aber zum Winterschlaf kehren sie in die alte, warme Höhle zurück. *H. V.*

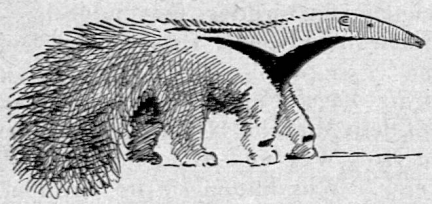
(Sachlicher Bericht).

Ein alter Murmeltiervater hält auf einem Felsblock Ausschau. Die Mutter sitzt mit ihren fünf Jungen vor dem Bau, und die Kinder betteln um Milch*). Zwei junge Murmeltierboxer kämpfen um die Wette, der Vater guckt ihnen von der Höhle aus zu. Ein niedliches, junges Murmeltierchen sitzt mitten in der Wiese und nagt an einem Blütenstengel. Drei andere ruhen auf einem von der Sonne erwärmten Felsblock.

Ich möchte kein Murmeltierchen sein: Nämlich, da kommt der September angeschlichen, dann verschwinden sie in der Höhle und verstopfen das Schlupfloch mit Steinen und Heu, um die Kälte abzuhalten. So legen sie sich aufs Heu und schlafen bis im April. *M. D.*

(Sachlicher Bericht mit Phantasieeinschlag).

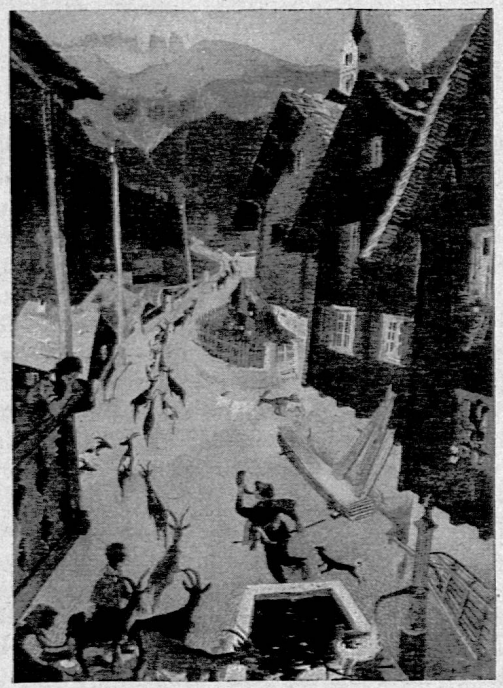
*) Die Bilderstellung (s. o.) entspricht der Beobachtung, aber das Alttier säugt nicht. Murmeltiere hat man noch nie im Freien säugend beobachtet. *(Red.)*



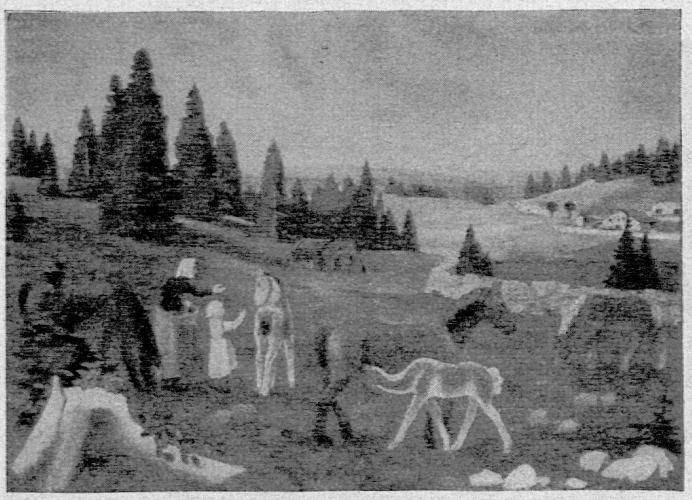
Ameisenbär

Das gezähmte Tier in seinem Lebensraum

Kind und Tier.
Kommentar: Fritz Brunner u. M. Simmen. Malerin: R. Leins



Auszug des Geisshirten.
Kommentar: Gesammelte Texte vieler Autoren. Maler: A. Carigiet.



Pferdeweide. (Landschaft: Freiberge.)
Kommentar: Paul Bacon, Hilde Ribi-Brunner, Paul Howald. Maler: Carl Bieri.

Der Jungfuchs traut dem Fremden nicht recht.

Der Fuchs

Übungsstoff für den Sprachunterricht

1. Der Fuchs unternimmt seine Ausgänge meist in der Dämmerung und in der Nacht — während dieser Zeiten hat er von seinen Feinden am wenigsten zu befürchten. 2. Wie eine Schlange schleicht er am Boden hin — er sucht sich möglichst nahe an die Beute heranzupirschen. 3. Er nähert sich der Beute geräuschlos — er will sie wie die Katze im Sprunge erhaschen. 4. Auf seinen Streifzügen benutzt er jede Deckung — den Jägern und den Hunden will er entgehen. 5. Zu seiner unterirdischen Lagerstätte gräbt er mehrere Gänge — bei drohender Gefahr kann er leicht entschlüpfen. 6. Er richtet sich gerne in verlassenen Dachshöhlen häuslich ein — bei allem Wetter bieten ihm diese Verstecke guten Schutz.

Bilde Sätze mit denn, weil, damit, um zu: Der Fuchs unternimmt seine Ausgänge meist in der Dämmerung und in der Nacht, denn er hat während dieser Zeiten am wenigsten von seinen Feinden zu befürchten, — weil er während dieser Zeiten von seinen Feinden am wenigsten zu befürchten hat, — damit er von seinen Feinden nichts zu befürchten hat, — um von seinen Feinden nichts zu befürchten . . .

Oscar Börlin, Betschwanden

Einer der sieben Jungfüchse erwartet vor dem Bau bei Sonnenaufgang die heimkehrende Mutter.

Die Vögel im Winter

Gesamtunterrichtlicher Stoffplan für die Unterstufe

I. Beobachtungen:

Beobachten der Vögel vor dem Fenster, im Garten, im Futterhäuschen, auf dem Schulplatz usw. Zeichnen und notieren.

II. Sachunterricht:

Zug- und Standvögel. Die Not der Vöglein im Winter. Die bittenden Vögel. Wie wir Menschen helfen. Warum wir helfen. Futterstellen. Der Dank der gefiederten Sänger.

III. Sprache:

a) *Lese- und Erzählstoffe:* Die hungrigen Vögel von W. Kilchherr (Schweizer Fibel, Ausgabe B, III. Teil). Eine Vogelgeschichte, Schüleraufsatz (Basler II). Federlos von Irmgard Faber du Faur (Basler II, Berner II). Die drei Raben von F. Gansberg (Zürcher II, Aarg. II, Goldräge). Die Blaumeise von H. Kägi (Zürcher II). Der kleine Vogelfreund von Albert Graf (Zürcher III). Die kleine Meise von K. Brüggemann (Sunneland). Das Futternäpfchen von K. Brüggemann (Sunneland). Vor dem Fenster von Ida Bindschedler (Aarg. III). Wintervögel (Bündnerfibel II). Die Raben von S. Reinheimer (Heran, heran, wer lesen kann!). De Vöglene ires Wienachtsbäumli von L. Müller. Es Vogelgschichtli von H. Blesi. Vonere Chrä von H. Blesi. 's Rössli und d'Vögeli von W. Hey (alle vier Erzählungen aus dem 1. Band «Erzählungen und Märchen» von Müller und Blesi). Die glehrige Spatze von L. Müller (2. Band «Erzählungen und Märchen»). Vögel am Futtertisch von W. Schneebeli (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

b) *Gedichte:* Winter von Anna Keller (Basler II). Der Sperling am Fenster von J. P. Hebel (Basler IV). Im Winter von V. Blüthgen (Basler IV, Soloth. III, St. Galler II/2). Das Brot am Wege von F. Güll (Berner II). Spätzlein vor den Häusern fragen (Berner II). Spätzlein vor dem Schulfenster von R. Wolff (Aarg. III). Sperlingsbrauch von J. Trojan (Soloth. III). Hungernde Vöglein von A. Stier (Wunderbuch für unsere Kleinen). Die Vögelein im Winter von R. Hägni (Auf, auf, ihr lieben Kinderlein). 's Meisli von R. Hägni ('s Jahr i und us). S Spätzli im Winter von R. Hägni (I ghöören es Glöggli). Der Bettelmann von W. Hey (altes Glarner Lb. III). Die drei Spatzen von Chr. Morgenstern (Goldräge).

c) *Aufsatz:* Erlebnisaufsätzchen: Die Vögel am Futtertisch. Die hungrigen Vögelein. Der freche Spatz. Das tote Meislein.

d) *Sprachübungen:*

Allerlei Gäste am Futtertisch: Amsel, Sperling, Buchfink, Bergfink, Kohlmeise, Rotbrüstlein, . . . der, die, das; Mehrzahl; eine kohlschwarze Amsel, ein frecher Sperling (Spatz), ein munterer Buchfink, ein . . .; kohlschwarze Amseln, freche Spatzen, . . . Die Amsel hat ein schwarzes Kleid, einen gelben Schnabel, . . . Das Kleid des Spatzen ist schön; das Kleid des Finken ist schöner; das Kleid der Amsel ist am schönsten . . . Das Kleid der Amsel ist schöner als dasjenige des Spatzen . . . Graue, schwarze, bunte . . . Kleider, Federn; gelbe, graue, braune . . . Schnäbel. Hungrige, scheue, flinke, freche . . . Gäste.

2. *Das ist ein Betrieb!* Die Vöglein flattern, fliegen, hüpfen, zanken, bitten, betteln, zwitschern . . . Der Vogel flattert, fliegt . . . Flatternde, fliegende, hüpfende . . . Vögel. Ein flatternder, fliegender . . . Vogel. Das ist ein Flattern, Fliegen, Hüpfen . . . Geflatter, Gezwitscher . . .

3. *Wo die Vögel Futter suchen:* Im Garten, in der Hecke, auf dem Mist, im Hühnerhof, auf der Strasse . . . Haus und Hof, Weg und Steg, Feld und Wald, Wiese und Acker . . . Was finden sie im Sommer? Aber im Winter?

4. *Das Tischlein-deck-dich:* Da hat es Hanfsamen, Sonnenblumenkerne, Brotbröselein, Kuchenkrümchen, Nusskerne, Apfelkerne, Speck ... feine Brotbröselein, süsse Kuchenkrümchen ... O wie herrlicher Hanfsamen! O wie viele Sonnenblumenkerne! ... Die guten Nüsse! Der feine Speck! ...

5. *Dafür gibt es im Frühling ein Dankkonzert:* Die Amsel flötet, die Meise pfeift, der Rabe krächzt ... piepen, trillern, schmettern, rufen, schlagen, ... Das gibt dann ein Geflöte, Gepfeife, Gekrächze ... Das ist ein Flöten, Pfeifen ... Die flötende Amsel, die pfeifende Meise ... «Welch ein Singen, Musizieren, Pfeifen, Zwitschern, Tirilieren ...»

6. *Fragen und Antworten:* Habt ihr Hunger? Ja, wir haben grossen Hunger. — Habt ihr die Nusskerne gern? Ja, wir haben die Nusskerne gern. — Seid ihr satt? Kommt ihr morgen wieder? Wo habt ihr euere Nestlein? ...

7. *Nicht nur Vögel können fliegen:* Flieger, Zeppelin, Ballon, Drachen, Fliege, Mücke, Biene ... Hut, Mantel, Papier, Blatt ... Kaspar fliegt auf die Nase, Sepp fliegt die Treppe hinunter, der Schüler fliegt zur Schule hinaus ...

8. *Sonderbare Vögel:* Pechvögel, Spassvögel, Grünschnäbel, Dreckspatzen, Schmutzfinken, Unglücksraben, Streithähne, Schnattergänse ... Zusammengesetzte Hauptwörter. Fritz ist ein Pechvogel, Hans ist ein Spassvogel ..., weil (denn) ...

9. *Umformen:* Vogel, Vöglein, Vögelchen, Vogelnest, Vogelfeder, Wandervogel, Sommervogel ... Futter, Futterhäuschen, Futternäpfchen, Vogelfutter, füttern ... fliegen, wegfliegen, fortfliegen, Flieger, Fliege, Flug, Flugzeug, Flügel, Geflügel ... usw.

e) *Rechtschreibung:*

1. *Schärfung:* Futter, Fett, Fensterbrett, flattern, zittern, bitter, satt, Nuss, fressen, nass, Sonnenblumenkern, Tanne, Spatz, wetzen, Speck, picken ...

2. *Dehnung:* fliegen, piepen, frieren, Rotkehlchen, weh, Schnee ...

3. *Eine verflixte Geschichte zum Schreiben* (v und f): Früh am Morgen kam ein feiner Vogel vor das Fenster geflogen und frass vom Vogelfutter viele Schnäbel voll. An den Flügeln hatte er feine farbige Federn. Als Viktor und Fritz ans Fenster liefen, flatterte er auf den Fliederbusch vor dem Hause und verschwand dann im Gebüsch. Der Vater sagte, es sei ein Distelfink gewesen. (Aus «10 Stoffkreise für den Gesamtunterricht der Unterstufe» von Jakob Menzi.)

f) *Rätsel und Scherzfragen:*

1. Welcher König kann fliegen? (Zaunkönig).

2. Welchem Vogel fehlen die Krallen, die Flügel, die Federn und der Schnabel? (Spassvogel, Pechvogel).

3. Welcher Vogel hat keine Federn und kommt nie auf einen grünen Zweig? (Pechvogel).

4. Welches ist der kälteste Vogel? (Der Zeisig, er ist hinten eisig).

5. Welches ist der wärmste Vogel? (Das Mövchen, es hat hinten ein Öfchen).

6. Was fliegt in der Luft, sieht schwarz aus und hat vier Beine? (Zwei Raben).

7. Wer kennt das Haus von Heu und Moos, / es werden drin die Vöglein gross? (Nest).

8. Ei, sag mir doch den Vogel an, / der seinen Namen rufen kann! (Kuckuck).

IV. Rechnen:

a) Vögel am Futtertisch: Meisen, Finken, Amseln usw. Hinzufliegen, wegfliegen.

b) Vogelfutter: Kilogramm und Pfund, verwandeln, Zweierreihe. — Franken und Rappen, verwandeln. — Preisliste für allerlei Vogelfutter, Aufgaben bilden, Verkäuferlis (Schulmünzen!).

V. Handarbeit:

a) *Zeichnen:* Vögel in verschiedenen Stellungen (einfache Darstellung z. B. nach Witzig: «Formensprache an der Wandtafel» oder nach Schneebeli: «Freudiges Zeichnen»). Futterhäuschen. Meisenstäbchen.

b) *Scheren:* Vögel aus Schwarz- und Buntpapier. Raben im Schnee, auf dem Zaun (Illustriert zum Gedicht «Im Winter» von V. Blüthgen).

c) *Falten:* Faltvögel aus Buntpapier (P. Perrelet: «Falten, Scheren, Flechten»).

d) *Formen:* Vögel aus Plastilin oder Ton.

e) *Basteln:* Futterhäuschen (Freizeitarbeit).

VI. Singen:

's Finkli von E. Kunz (Liedli für die Chline). 's Meisli im Winter von E. Kunz (Na meh Liedli). 's Meisli im Winter von K. Weber (Zürcher Gesangbuch für das 2. und 3. Schuljahr). Vögel füettere im Winter von E. Kunz (Schweizer Singbuch, Unterstufe). 's Meisli von D. Kundert (Chinde, mir wänd singe).

VII. Turnen:

a) *Bewegungsgeschichte:* Da kommt der Winter mit grossen, schweren Schritten ins Land gezogen und trägt auf seinem Rücken einen dicken Sack voll Schnee. Schon streut er wie ein Sämann Flocken auf Wiesen, Felder und Dörfer, es bläst dazu ein rauher Wind (Atemübungen!). Die Kinder freuen sich über den Flockentanz, springen lustig umher und haschen die Flocken (Fangis!). Die grossen Leute rennen unter schützende Dächer. Die Tiere des Waldes verstecken sich in ihren Schlupfwinkeln (Kauern!). Die Vöglein flattern ängstlich umher und kommen ans Futterbrett. Da hüpfen sie hin und her und schreien nach Futter. Oft schleicht die böse Katze herbei und will die Vögelein fangen. Wir aber jagen sie fort.

b) *Bewegungsspiel:* «Vögeli, Vögeli, flüg us!» Jedes Vöglein hat ein Häuschen (Fähnchen usw. den Wänden der Turnhalle entlang, Bäume, Zaunpfosten usw. im Freien). Ein Vöglein ist ohne Häuschen. Es stellt sich in die Mitte der Halle oder des Platzes und ruft:

«Vögeli, Vögeli, flüg us,
flüg ine anders Hus!»

Auf diesen Ruf hin haben alle Schüler ihre Plätze zu vertauschen. Das überzählige Kind sucht natürlich sofort an einen freien Platz zu gelangen, und ein anderes Kind wird «heimatlos». Dieses einfache Spiel verlangt die Aufmerksamkeit aller Schüler und gibt Anlass zu viel Bewegung.

c) *Unterhaltungsspiel:* «Vögel verkaufen» (Eidg. Turnschule).

d) *Singspiel:* «Die Tiere» von Dora Drujan (10 neue Singspiele).

VIII. Vertiefung:

Das Brot am Wege
von Fr. Güll

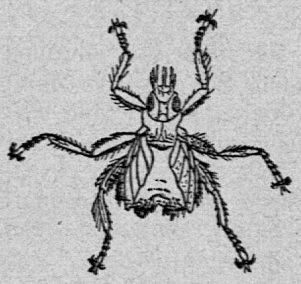
Im Weg das Krümchen Brot
tritt nicht mit deinem Fuss,
weil's in des Hungers Not
ein Tierlein finden muss.

Leg's auf den Stein vorm Haus,
und kannst du, brock es klein!
Still dankt es dir die Maus
und still das Vögelein.

D. Kundert

NATURKUNDLICHE NOTIZEN

Der Tod im eigenen Gefieder



Jeden Sommer werden nach Schlechtwetterperioden ermattete junge und auch alte Mauersegler aufgefunden. Untersucht man die Vögel, so findet man im Nacken und auf dem Rücken fast immer eine grössere Anzahl blutsaugender *Lausfliegen*. Es liegt eine eigene Tragik in der Tatsache, dass gerade die kurzschnäbligen und kurzfüssigen Schwalben und Segler mit diesen riesigen Parasiten bedacht wurden.

Der Name Lausfliege sagt uns schon, dass diese Schmarotzer zu den Fliegen gehören. Ihre Flügel sind aber meistens so verkümmert, dass die Tiere damit nicht mehr fliegen können. Dafür können sie um so gewandter gehen, und zwar nach allen Seiten. Die Mundteile sind kräftige Stech- und Saugwerkzeuge, mit denen sie den geplagten Schwalben und Seglern das Blut abzapfen. Die Lausfliegen sind flach und ihr Chitinkleid ist überaus zäh, man hat Mühe, sie zwischen den Fingern zu zerdrücken. Ganz interessant ist ihre Entwicklung. Die Weibchen sind lebendgebärend, sie legen also nicht Eier wie die übrigen Fliegen, sondern schon weit entwickelte Larven. Diese verpuppen sich schon kurz nach dem Legen, und zwar dauert der ganze Vorgang, der bei Schmetterlingsraupen einige Stunden oder Tage in Anspruch nimmt, bei der Lausfliege nur einige Minuten. Als Puppen überwintern nun die Lausfliegen in den Nestern der Schwalben und Segler. Sie schlüpfen zur gleichen Zeit aus ihrer Puppenhülle wie ihre Wirte aus den Eiern [1]). Wahrscheinlich kommen die Vögel im Frühling ohne die Schmarotzer aus den Winterquartieren zurück. Die meisten Lausfliegen können nur auf einem ganz bestimmten Vogel leben. So kann die Lausfliege des Mauerseglers nicht auf dem nah verwandten Alpensegler leben und erst recht nicht auf der Schwalbe. Dass die Lausfliegen dem Vogel lebensgefährlich werden können, zeigt auch die Tatsache, dass die von ihnen stark befallenen Jungvögel gar kein richtiges Grossgefieder ausbilden und dann, wenn der Trieb zum Fliegen übermässig wird, aus dem Nest fallen und elendiglich zugrunde gehen. Ferner braucht der Vogel nur durch eine längere Schlechtwetterperiode geschwächt zu werden, und schon können die Lausfliegen seiner Herr werden und ihm buchstäblich das letzte Tröpflein Blut aussaugen. Sein Tod ist dann aber auch ihr eigener Tod. Gefährlich werden sie den Vögeln auch als Ueberträger und Zwischenwirte der Vogelmalaria. Der Vogel ist gegen sie so gut wie wehrlos, so dass sie ihn oft in grosser Zahl befallen können. Untersuchungen an jungen Alpenseglern haben folgende Zahlen ergeben: 16, 14, 24, 18, 12 Stück. Wenn wir bedenken, dass eine Lausfliege bis 1 cm lang wird, so kann einem bei diesen Zahlen schon grauen!

[1]) Da die Segler und Schwalben die gleichen Nester jahrelang benützen, ist das Hochkommen der neuen Lausfliegengeneration auf diese Weise durchaus gesichert.

Mit dem traulichen Frieden in einem Schwalbennestchen ist es eben oft nicht so weit her, im Gegenteil, hier wird ein erbitterter Kampf um Leben und Tod ausgefochten; jede Schwalbe trägt ihre Todfeinde stets im eigenen Kleide mit sich herum!

Aus Heft 11 der Berner Schulpraxis (Februar 1948). Teil einer grossen ornithologischen Arbeit.

Hs. Räber, Kirchberg (Bern).

Tierpsychologisches vom Storch

Ist es nicht eine ganz eigenartige Beobachtung, dass der Teichrohrsänger zum Beispiel den jungen Kuckuck in seinem Nest nicht als Fremdling erkennt und ihn hegt und pflegt wie seinen eigenen Sprössling?

Anders der Storch. Einen trefflichen Beweis für diesen tierpsychologischen Gegensatz zeigt eine tragische Storchengeschichte aus Kurland, wo die Störche (wie in Pommern, Polen und Westrussland) sehr zahlreich horsten und ihr Wohngebiet immer noch weiter ausdehnen, also nicht wie in unserer Gegend, wo der Storch vielleicht bald nur noch im Märchen und in der Erinnerung lebt, leider!

Also dort in Kurland wurde das Gelege eines Storches heimlich durch einen Bauernjungen durch drei Truthahneier ersetzt. Der Storch bemerkte den Betrug nicht, sondern brütete die Eier aus. Die Jungen aber, die sahen ganz anders aus, als erwartet wurde. Der Storchenvater geriet in eine gewaltige Aufregung. Er rief alle Störche der näheren und weiteren Umgebung zu einem «Volksgerichtshof» zusammen. Aufgeregte Verhandlungen folgten, worauf sich die Landsgemeinde wieder auflöste. Nur drei fremde Störche blieben zurück. Zusammen mit dem Ehemann stürzten sie sich auf das unschuldige Weibchen und töteten es, samt den Jungen.

Ob die sonderbar gefärbte und so ganz anders gestaltete Jungbrut, oder der Verdacht auf eine eheliche Verirrung des Weibchens, oder gar noch andere Gründe zu diesem Todesurteil führten, das bleibt wohl ein Geheimnis des Storchenpapas. Es mag nicht nur das befremdende Aussehen der Brut gewesen sein, vielleicht die ganz andere Bettelreaktion, eben eine bestimmte arteigene Triebhandlung, die von der Art der Störche total verschieden war. — Es kommt ja im Storchenhorst gelegentlich vor, dass Junge von den Alten aus dem Nest geworfen werden, wenn eben diese Bettelbewegungen nicht mehr «richtig» ausgeführt werden können, da die Tierchen durch Krankheiten, zum Beispiel Darmparasiten, geschwächt sind.

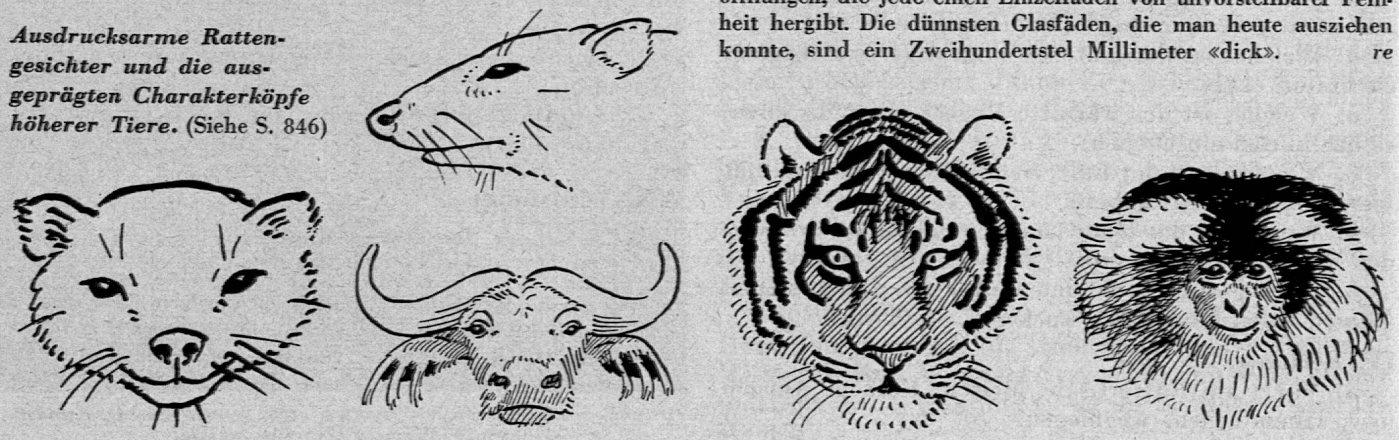
Für den Menschen erscheint eine solche Triebhandlung sehr grausam, eben «unmenschlich». Aber vom Standpunkt eines gesunden Artbestandes ist dieses spartanische Gesetz notwendig. *re*

Wie dünn ist ein Spinnenfaden?

(Nach «Leben und Umwelt»)

Den dünnsten Faden liefert die Hausspinne für ihren Eier-Kokon. Der ist nur $\frac{1}{32\,000}$ Millimeter dick. Oder das menschliche Haar ist rund 100mal dicker; 90 zusammengedrehte Spinnfäden ergeben einen Seidenfaden und 1800 Spinnfäden die Dicke eines Nähfadens. Die Kreuzspinne besitzt vierhundert Drüsenöffnungen, die jede einen Einzelfaden von unvorstellbarer Feinheit hergibt. Die dünnsten Glasfäden, die man heute ausziehen konnte, sind ein Zweihundertstel Millimeter «dick». *re*

Ausdrucksarme Rattengesichter und die ausgeprägten Charakterköpfe höherer Tiere. (Siehe S. 846)



KLEINE SCHWEIZERCHRONIK

IX

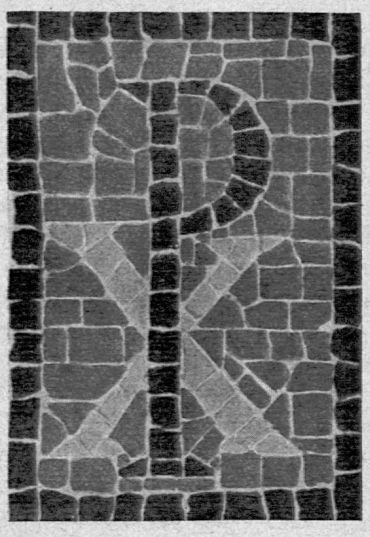
Fortsetzung: siehe auch Nr. 6 und frühere.
Präparationen für ein Schülerheft der 5. Klasse.

Seite 51, hoch:

Das untenstehende, in Mosaik dargestellte Zeichen hat man auf vielen römischen Fundstücken entdeckt, auf Grabsteinen, Oellämpchen, Mosaikböden usw. Dieses Zeichen sagt uns, dass viele Römer und Helvetier Christen waren.

Erklärung:
X ist ein griechisches Ch
P ist ein griechisches R
Zusammen: *XP* = ChR = Christus

Seite 52, hoch:



Als Klebemosaik in einer Zeichenstunde ausgeführt. Die Steinchen sind etwa 1 cm² gross und werden aus dünnem Buntpapier gerissen, nicht geschnitten. Nicht übereinander, sondern mit Millimeterfugen nebeneinander kleben. Die Schüler bekommen bei dieser Arbeit grosse Achtung vor den Leistungen der römischen Mosaikarbeiter (Geduld).

Seite 53, hoch:

Christenverfolgung.

Manche der römischen Kaiser waren selber Christen. Andere aber hassten das Christentum, zum Beispiel Kaiser *Diokletian*, der ums Jahr 300 regierte. Er liess die Christen verfolgen und viele töten. Damals starben in Turicum für ihren Glauben:

FELIX, REGULA und EXUPERANTIUS

(Die schöne Legende selber wurde im Schülerheft nicht wiedergegeben, sondern vom Lehrer im Kreuzgang des Fraumünsters vor den schönen Fresken Paul Bodmers erzählt.)

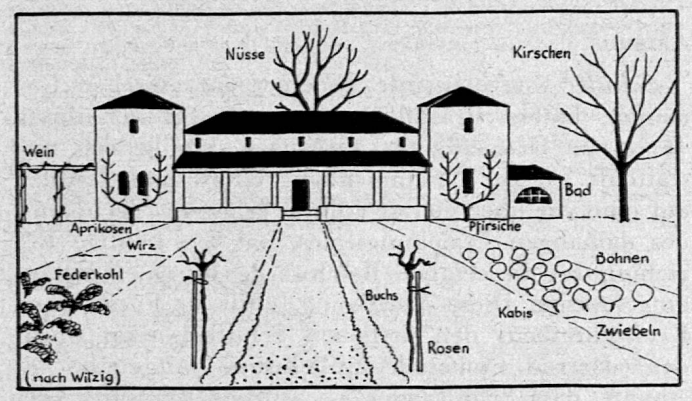
Seite 54, hoch:

Ein römisches Landhaus *)

Manch reicher Römer liess sich in unserem Land ein *steinernes* Haus bauen, wie er es von daheim gewohnt war. Für den Garten liess er sich Pflanzen aus seiner wärmeren Heimat kommen: Weinreben und Pflaumen, junge Pfirsich-, Aprikosen- und Nussbäume. Die Wege liess er mit Buchs einfassen, und vor dem Säulengang pflanzte er edle Rosen.

Zum Gut gehörten grosse Wiesen und Felder. Die Bauernarbeit wurde von vielen Knechten besorgt.

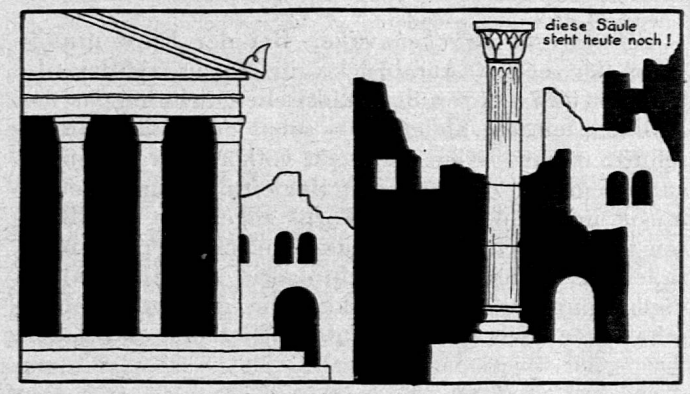
Seite 55, quer: **)



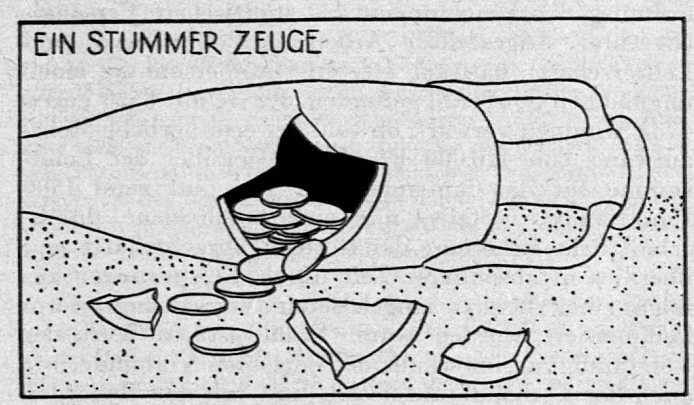
Seite 56, hoch; oben Text, unten Bild:

Alamannischer Ueberfall.

Im Jahr 260 überfielen die Alamannen (Germanen) unser Land und drangen in einem schrecklichen Raubzug bis nach Aventicum vor. Die schöne Hauptstadt Helvetiens war nachher ein rauchender Trümmerhaufen.



Seite 57, hoch; oben Bild, unten Text:
(Ueberschrift im Bild)



Welcher Römer oder Helvetier hat wohl sein Geld in diesem Weinkrug vor den Alamannen versteckt? Was ist wohl aus dem Besitzer geworden? Ist er vielleicht nach Italien geflohen und nie zurückgekehrt? Ist er beim Ueberfall ermordet worden? Wir wissen es nicht.

Hans Hinder.

*) Siehe auch Schweiz. Schulwandbild Nr. 40, von Fritz Deringer, sowie den Kommentar dazu von P. Ammann, P. Boesch und Ch. Simonett. Zu beziehen beim Sekretariat des SLV, Postfach Zürich 35. Preis Fr. 1.50.

**) Zeichnung nach «Das Zeichnen in den Geschichtsstunden», von Dr. Hans Witzig.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Schüler im Gefängnis. In einer aargauischen Gemeinde hatten straffällig gewordene Schüler ihren Arrest im Ortsgefängnis abzusitzen, was jedoch unstatthaft ist. Im Zusammenhang damit und gestützt auf eine vor über vierzig Jahren erlassene Verfügung des damaligen Erziehungsrates, hat der heutige Erziehungsrat die erfolgte Beschwerde des einen Vaters gutgeheissen. Diese Verfügung, einst in Form eines Kreisschreibens den örtlichen Schulbehörden sowie den «Herren Gemeindeschullehrern» mitgeteilt, bestimmt, dass Schulkinder — welcher Art ihre Vergehen auch sein mögen — weder von Lehrern, noch von Schul- und Gemeindebehörden zur Verbüssung von Arreststrafen «ins Ortsgefängnislokal versetzt» werden dürfen. Arreststrafen sind grundsätzlich im Schulzimmer oder in besondern Räumen, die der Schule zu Strafzwecken zur Verfügung stehen, abzusitzen. Kinder gehören wirklich nicht ins Gefängnis, das sie und ihre Familien auf Jahre hinaus diffamieren kann. *-nn*

Schule und Brückenweihe. Bei der Einweihungsfeier der neuen Aarebrücke in Aarau zählten die Schüler und Lehrer der städtischen Schulen zu den Ehrengästen, die als erste — sobald das Band durchschnitten war — den eben erst vollendeten Flussübergang benützen durften: Zur Begleitung der Kadettenmusik und anderer Musikkorps zogen die Schulklassen im Kontermarsch hin und zurück über die neue, prächtige Brücke, die Nachfolgerin der einstmals so vielbestaunten Kettenbrücke. Die gesamte Lehrerschaft war auch zum Zobig der Offiziellen eingeladen. *-nn.*

St. Gallen

Stadt St. Gallen. — Die Vorlage für eine Neuordnung der Besoldungen des städtischen Personals (Beamte, Angestellte, Arbeiter, Polizeikorps und Lehrerschaft) hat am letzten Oktobersonntag einen ungnädigen Souverän gefunden, der sie mit 8539 gegen 4731 Stimmen verwarf, obwohl der erforderliche Mehraufwand von 410 000 Franken gegenüber der Lohnsumme für das laufende Jahr sich auf rund 1500 Funktionäre verteilt, nur eine bescheidene durchschnittliche Erhöhung der Bezüge gebracht hätte und überdies in absehbarer Zeit durch Einsparungen zufolge einer bereits eingeleiteten Verwaltungsreform kompensiert worden wäre. Damit ist ein Werk der Verständigung innerhalb der einzelnen Verbände, wie auch der Verbände unter sich und mit den Behörden der Ungunst der Zeit zum Opfer gefallen, trotzdem es von sämtlichen Parteien zur Annahme empfohlen worden war. Ein gegnerisches Aktionskomitee hatte alles daran gesetzt, die Vorlage zu Fall zu bringen, was ihm bei der heutigen wirtschaftlichen Situation nur allzu gut gelungen ist. So muss der Teuerung auch weiterhin dadurch Rechnung getragen werden, dass die Behörden zu den in den Besoldungsverordnungen festgelegten Besoldungen Teuerungszulagen dekretieren. Es ist aber zu hoffen, dass bei einer späteren Neuordnung der Gehälter, welche den Teuerungsausgleich gegenüber 1939 zum Ziele haben wird, ein besserer Stern walte. *R. B.*

Zürich

Seit mehreren Monaten arbeitet das kantonale Parlament an einem neuen Unterrichtsgesetz. Sobald die erste Lesung vorbei ist, wird die SLZ einen grösseren, zusammenfassenden Bericht veröffentlichen. *

NAG - Nationale Arbeitnehmer-Gemeinschaft

Unter dem Präsidium von Nationalrat *Ph. Schmid-Ruedin* tagte am 29. Oktober in Zürich die Plenarkonferenz der Nationalen Arbeitnehmer-Gemeinschaft (der auch der Schweizerische Lehrer-Verein angehört) zwecks Stellungnahme zum *Bundesgesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten* (Beamtengesetz).

Dem aufschlussreichen Referat des Vorsitzenden schloss sich eine umfassende Aussprache an. Darin kam nicht nur die vorbehaltlose Bereitschaft der organisierten Privatarbeitnehmer, der Angestellten und Beamten der Kantone und Gemeinden, sowie der Lehrerschaft, zum Ausdruck, dem Bundespersonal zu einer zeitgemässen und sozial gerechten Regelung des Dienstverhältnisses zu verhelfen, sondern es wurde auch nachdrücklich auf die der ganzen Arbeitnehmerschaft aus einer Verwerfung der Gesetzesvorlage drohenden Gefahren hingewiesen. Zweifelsohne müsste mit dem Versuch der Arbeitgeber gerechnet werden, unter Berufung auf den negativen Volksentscheid, einen allgemeinen und massiven Druck auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen auszuüben.

Die Plenarkonferenz NAG beschloss deshalb einhellig, für die eidg. Abstimmungsvorlage vom 11. Dezember 1949 die JA-Parole auszugeben und mit allen Kräften für die Annahme des Beamtengesetzes einzutreten. Ebenso einstimmig sanktionierte sie den Antrag des Leitenden Ausschusses auf Beitritt der NAG zum Aktionskomitee der Arbeitnehmerverbände für das Beamtengesetz.

Nationalrat *Ph. Schmid-Ruedin* orientierte die Plenarkonferenz ferner über die Beschlüsse der ausserordentlichen Oktobersession des Nationalrates betreffend die *Uebergangslösung zur Bundesfinanzreform*, zu denen sich eine Stellungnahme der Plenarkonferenz erübrigte.

Zum Schluss erstattete Kantonsrat *J. Bottini* einen summarischen Bericht über die Tätigkeit der NAG seit der letzten Plenarkonferenz. Der Leitende Ausschuss befasste sich hauptsächlich mit dem Entwurf zu einem Bundesgesetz über die Förderung der Landwirtschaft, mit dem Ergebnis der Beratungen der Expertenkommission für ein Bundesgesetz über die Arbeit, mit der Frage der Bundesfinanzreform, der Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen, mit dem eidg. Tuberkulosegesetz und dem Beamtengesetz, mit der Verbesserung der Uebergangslösung zur AHV und der mittelbaren Kürzung der AHV-Renten durch Reduktion der Gehälter, Pensionen, Teuerungszulagen, Abfindungsentschädigungen usw. von AHV-Rentenbezügern. Namentlich das letztere Problem soll durch eine entsprechend dokumentierte Eingabe an das Bundesamt für Sozialversicherung zur grundsätzlichen Abklärung gebracht werden.

Pressedienst NAG

25 Jahre Basler Schulausstellung

Anfangs November feierte die Basler Schulausstellung unter reger Anteilnahme der Basler Schulbehörde und der Kollegenschaft den Tag ihres 25jährigen Bestehens. In der Aula des Realgymnasiums, dem traditionellen Ort ihrer Zusammenkünfte, skizzierte der verdienstvolle Leiter, Albert Gempeler, Direktor der Basler Frauenfachschule, die Entwicklung des Instituts und gedachte auch des verstorbenen Gründers Dr. Max Flury. Seinem Bericht über Zweck und Erfolg dieser langjährigen Bemühungen sei folgendes entnommen:

«Die Gründung des Institutes fällt in eine Zeit der stark sich bemerkbar machenden und vehement sich ankündigenden pädagogischen Erneuerungsperiode. Die Zeitverhältnisse forderten:

Die Darlegung und Begründung der Erneuerungsthesen, die Einsichtnahme in die Unterrichtspraxis und in den Werdegang ehrlicher Lehrer- und Schülerarbeiten, vor allem aber einen freien Ideenaustausch über alle die neu in Erscheinung tretenden pädagogischen, methodischen und psychologischen Probleme.

Der Vortrag, die Lehrprobe, die Diskussion und selbstverständlich auch eine im Einklang mit der zu behandelnden Frage stehende Ausstellung mit gesprochenem Kommentar (Führung) wurden die Instrumente des zur Pflege der Lehrerfortbildung geschaffenen Institutes.

Das Bestreben des Institutes konnte nicht darin bestehen, Neuerungen anzupreisen und durch blendende Spitzenleistungen zu belegen, sondern vielmehr darin, manche ernsthafter Prüfung wert scheinende Fragen der Öffentlichkeit vorzulegen und ihrem kritischen Urteil zu unterstellen. Oft wurden auch bei positiven Prüfungsergebnissen Kurse zur Durchführung von Neuerungen anberaumt.

Ein solches Institut kann nicht bestehen ohne die Mitwirkung der Lehrerschaft, stehe sie nun auf der gebenden oder empfangenden Seite. Im Laufe der 25 Jahre haben sich weit über die Hälfte der Basler Lehrer und Lehrerinnen als Vortragende, Referenten, Lehrprobenleiter, als Beschicker und kommentierende Führer von Wechselausstellungen, Leiter von Exkursionen und Kursen beteiligt. Lehrkräfte und Rektoren aller Stufen vom Kindergarten, der Primar-, Sekundar- und Realschulen, der Handelsschule, der Gymnasien, der Universität sowie des Seminars, der Allgemeinen Gewerbe- und der Frauenarbeitsschule haben sich dem Institut ehrenamtlich zur Verfügung gestellt.

Darüber hinaus wurden auch aus den Nachbarkantonen, der ganzen übrigen Schweiz, auch aus dem romanischen Sprachgebiet, sowie aus dem Ausland prominente Persönlichkeiten zur Mitarbeit eingeladen.

Demgegenüber hatte unser Institut auch die Ehre, mit Ausstellungen das Basler Schulwesen im Ausland sowie mehrmals im ,Institut international des Sciences de l'Education, in Genf zu vertreten.

Der Besuch der Veranstaltungen durch die fortbildungsbeflissene Lehrerschaft war stets sehr eifrig. Der Wechsel der Themata aus den verschiedensten Fachgebieten hat sich dabei günstig ausgewirkt. Mancher Bildungszyklus war für die Gesamtheit der Lehrerschaft aller Schulstufen von Interesse und gab Anlass zu einem geschlossenen Besuch des Lehrkörpers aller Schulen. Einige Veranstaltungen mit Ausstellungen über Ernährung, Vitamine, Zahnkaries u. a. wurden auch für den Besuch von Schulklassen organisiert. Ebenso wurde die Aufklärung der Eltern über wichtige Erziehungsfragen mitberücksichtigt. — Auf diese Weise gelang es dem Institut, die Lehrerfortbildung zu pflegen und einen günstigen Einfluss auf die Jugenderziehung und die Unterrichtsgestaltung auszuüben. Der Erfolg muss um so höher eingeschätzt werden, als die ehrenamtliche Mitwirkung der Lehrerschaft es ermöglichte, finanzielle Mittel des Staates nur in erstaunlich bescheidenem Masse zu beanspruchen.»

Den Dank der Behörden und der behördlichen Kommission sprachen Regierungsrat Dr. Carl Miville und Seminarlehrer Wilhelm Kilchherr aus. Eine Aufstellung der 145 bisher stattgefundenen Veranstaltungen zeigt, dass sozusagen alle Gebiete der Schule und Erziehung ein- oder mehrmals Berücksichtigung fanden; ja, sie bietet geradezu eine Übersicht über die pädagogischen Strömungen der jüngsten Vergangenheit. Es sei uns erlaubt, wenigstens einige der Studien-Zyklen zu nennen:

Der Kindergarten / Arbeitsprinzip / 1. und 2. Schuljahr / Basler Schriftreform / Gesamtunterricht / Musterbibliothek für Schüler / Die Not des Geschichtsunterrichts / Zweckmässige Ernährung / Wiener Schulreform / Jugend und Völkerbund / Schulkolonien / Berufsberatung und Schule / Schulkind und Tuberkulose / Kunst in Schule und Haus / Wandern und Jugendherbergen / Erziehung zum Frieden / Verkehrsunterricht / Nationale Erziehung / usw.

Den neuesten Zyklus der Basler Schulausstellung: Der Beruf des Lehrers, eröffnete hierauf Hans Zulliger (Ittigen bei Bern) mit einem Vortrag über: «Die Selbstkontrolle des Lehrers». Sein Referat war ein interessanter und geistreicher Versuch, mit den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie die wesentlichsten Schwierigkeiten und Gefahren des Lehrerberufes zu erklären. *V.*

*

Basler Schulausstellung

Mittwoch, den 16. November 1949, 15 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums:
Frau Dr. Th. Wagner-Simon: *Das Problem der Kontaktnahme, Zuneigung und Abneigung.*

Erziehung zum Schönen

(Zur gegenwärtigen Ausstellung im Pestalozzianum)

Die neue Ausstellung im Pestalozzianum kommt mir vor wie eine Oase in der Wüste. Es ergeht dem Besucher, wie es dem Wüstenfahrer ergehen mag: nach der Trostlosigkeit des Wüstenmeeres kann er sich nicht satt sehen am Grünen und Blühen dieser Lebensinsel. Wir sind überrascht, wir staunen, es jubelt in uns. Wie viel Schönes lässt sich schon durch Kindeshand schaffen, und wieviel Schönes ist da, geschaffen von Künstlerhand, klein und gross zu erfreuen! Wenn wir nur mehr Zeit hätten, uns schaffend oder geniessend dem Schönen zu widmen. Doch die lärmige Betriebsamkeit unserer Zeit hat uns weitgehend die Ruhe genommen, die dazu nötig ist, auch der Jugend, auch der Schule. Darum ist es wohl, dass wir uns wie in eine andere Welt versetzt fühlen, wenn wir die Räume dieser Ausstellung durchwandeln.

Eine Fülle von Arbeiten zeugt vom schöpferischen Gestalten des Kindes vom Vorschulalter bis hinauf zur Mittelschule: Modellieren und Zeichnen, Mädchen- und Knabenhandarbeiten, Sandkasten und Jugendtheater. Neben diesen Schülerarbeiten ist der Besucher dankbar für die vielen aufgezeigten Wege, die zum Erlebnis des Schönen führen können: das von Künstlerhand illustrierte Jugendbuch, der gediegene Wandschmuck, Lied- und Musikpflege, Naturschönheit und Wohnkultur.

Diese beglückende Schau schöner Dinge, die es neben dem grauen Alltag doch noch gibt, überzeugt uns, dass die Erziehung zum Schönen in Schule und Haus ihre Berechtigung, ja ihre Aufgabe hat. Allem Kunstschaffen liegt jener menschliche Urtrieb zugrunde, dem wir letztlich die Kultur zu verdanken haben, nennen wir ihn Phantasie oder Erfindungsgeist oder schöpferischer Wille. Woher soll die heranwachsende Generation die Kraft nehmen, am schwer getroffenen Bau unserer Kultur zu arbeiten, wenn nicht aus der schöpferischen Ruhe der eigenen Seele und aus dem Vorbild kulturschöpferischer Menschen in Gegenwart und Vergangenheit? Daraus erwächst Eltern und Lehrern die doppelte Verpflichtung, das Kind an die Gegenstände des Schönen heranzuführen und die im Kinde schlummernden Gestaltungskräfte zu entfalten.

Und wer wüsste es nicht, dass sich die schöpferischen Kräfte nur in der Freiheit und Stille entfalten können? Doch unser kantonales Parlament scheint sich darüber zu wenig Rechenschaft zu geben. Es ist im Begriff, durch ein weit übersetztes Lehrprogramm das in der Ausstellung ebenfalls gezeigte frohe Schaffen an unseren Versuchsklassen, der künftigen Werkschule, in Frage zu stellen. Dass diese besinnliche Ausstellung rechtzeitig noch viele zur Besinnung brächte! *K. Hirzel*

*

Ausstellung

Erziehung zum Schönen

Die Aufgabe der Kunst im Erziehungsganzen
Geöffnet 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Veranstaltungen:

Samstag, 12. November, 15 Uhr: *Heimweh.* Behandlung eines Gedichtes. Lehrprobe der 1. Klasse von Dr. Viktor Vögeli, Sekundarlehrer, Zürich.

Mittwoch, 16. November, 15 Uhr: *Ein künstlerisches Wandbild.* Betrachtung durch die 1. Klasse von Karl Hirzel, Sekundarlehrer, Zürich.

Donnerstag, 17. November, 20 Uhr: *Kunsterziehung und Architektur.* Vortrag mit Lichtbildern von Prof. Dr. Peter Meyer, Zürich.

Samstag, 19. November, 15 Uhr: *Neuzeitlicher Wandschmuck in der Schule.* Vortrag mit anschliessender Aussprache für Lehrer und Schulpfleger von Frau G. Droz-Rüegg, Präsidentin der stadtzürcherischen Wandschmuckkommission.

Führung: Sonntag, 13. November, 10.30 Uhr durch den Ausstellungsleiter. Zu Beginn musizieren die Schüler von Margrit Dürr, Klavierlehrerin, Zürich.

Kurse

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie (SAFU) veranstaltet *Samstag, den 19. November 1949* im Gottfried-Keller-Schulhaus, Zürich 7, Minervastrasse 14, einen

Einführungsnachmittag für den Unterrichtsfilm.

Neben einer ausführlichen Kennzeichnung des Unterrichtsfilmes und seiner methodischen Verwertung im Unterricht soll auch über die Kosten der Einführung dieses modernsten Unterrichtsmittels Auskunft gegeben werden. Weiter wird eine Auswahl der heute vorhandenen Unterrichtsfilme für alle Stufen demonstriert werden. *Beginn der Tagung 14.00 Uhr, Schluss ca. 17.00 Uhr.*

Alle am Unterricht interessierten Schulbehörden, Lehrer und am modernen Unterricht interessierten Pädagogen sind zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Anmeldung bis zum 17. November 1949 bei der Geschäftsleitung der SAFU, Zürich 44, Nägelistrasse 3.

Für die SAFU: Dr. G. Pool, Präs.

Kurs für geschichtliche Heimatkunde in Zürich.

Den diesjährigen Kurs beginnen wir mit 2 Veranstaltungen zur *Einführung in die Familiengeschichte.* Herr Dr. *W. H. Ruoff*, Zürich, Obmann der Vereinigung zürcherischer Heraldiker und Genealogen, wird Samstag, den 19. November über das Thema «*Vom Stammbaum zur Ahnentafel*» (Darstellung, Quellen, Literatur) und Samstag, den 3. Dezember über «*Genealogische Probleme*» sprechen. Beide Veranstaltungen finden im Zunfthaus zur «Waag» (grosser Saal) statt. Beginn 14.30 Uhr. Unkostenbeitrag Fr. 1.—.

Für die Zeit nach Neujahr ist die Behandlung eines volkskundlichen Themas durch Herrn Prof. Dr. *Rich. Weiss* geplant. Die Vorträge wenden sich an alle Freunde heimatkundlicher Forschung und können von jedermann besucht werden.

Universität Zürich

Samstag, den 19. November, 11 Uhr: Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Leo Weber: *Die Aufgabe der theoretischen Pädagogik im Erziehungsganzen.*

Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

14. November/23. November: **Kiwitt, komm mit!** Erlebnisse mit Eulen, erzählt von Hans Räber, Kirchberg, einem Naturfreund, der es versteht, den Schülern die Augen zu öffnen für die Wunder der Natur. A. 5. Schuljahr.

16. November/25. November: **Besuch auf der Erdbebenwarte.** Dr. Ernst Wanner, Zürich, führt die Hörer in die schweizerische Erdbebenwarte in Zürich, und schildert deren Funktion. Ab 8. Schuljahr.

18. November/21. November: **Reise durch Helvetien.** Prof. Dr. Rudolf Laur, Basel, schildert die Reise zweier Römer durch unser Land zur Zeit der römischen Besetzung. (Wiederholung.) Ab 6. Schuljahr.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Pestalozzikalender 1950.

Das Erscheinen des Pestalozzikalenders wird jedes Jahr von unzähligen Kindern mit Freude erwartet. Rechtzeitig kommt er auch dieses Jahr auf den Gabentisch, je eine deutsche Ausgabe für Knaben und Mädchen und je eine für Kinder französischer und italienischer Zunge. Welch reicher Inhalt! Ein kleines Lexikon, das den Wissensbegierigen zuverlässige Auskunft gibt, ihn mit Werken der Kunst und mit Dichtern und Musikern bekannt macht. Spannende Kurzartikel öffnen das Tor zur weiten Welt und machen mit seltsamen Erscheinungen und interessanten Begebenheiten auf der Erde, im Wasser und in der Luft bekannt. Wir Lehrer dürfen dankbar sein über diesen kleinen Helfer und Ratgeber, der zum Studium und zur Selbstbetätigung lockt. Der Pestalozzikalender wird unter vorzüglicher Redaktion von der Stiftung «*Pro Juventute*» herausgegeben, deren Mittel bedürftigen Schweizerkindern aller Konfessionen zugute kommen. Es ist deshalb wohl angebracht, wenn wir den Pestalozzikalender (man achte auf den Namen und meide Verwechslungen) unsern Schülern in erster Linie zur Anschaffung empfehlen, er verdient es wirklich vollauf.

Der Präsident des SLV: *Hans Egg.*

*

Vom 7.—15. Dezember gedenkt die Leitung des Jugendhofes Vlotho an der Weser, Kreis Herford, einen Jugendleiterkurs durchzuführen (Allgemeine Fragen der Jugendarbeit, Singen, Laienspiele, Volkstanz, Spiel). Herr Theophil Richner, Sekundarlehrer, Zürich, Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, empfiehlt die Teilnahme an solchen Kursen den schweizerischen in der Jugendbewegung tätigen und erfahrenen Lehrern aufs Beste. Es ist unsere Aufgabe, die Bestrebungen der deutschen Junglehrer nach Möglichkeit zu unterstützen, was durch gemeinsame Aussprache und gemeinsame Arbeit sehr wohl geschehen kann. Teilnehmer aus der Schweiz geniessen auf den deutschen Bahnen 50% Ermässigung und sind Gäste des Jugendhofes Vlotho. Interessenten sind gebeten, sich an die Geschäftsstelle der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, zu wenden.

Der Präsident des SLV.

*

Eine Elementarlehrerin im Staate Pennsylvania, USA., wünscht mit einer Schweizer Kollegin in Briefwechsel zu treten. Sie hätte gerne Berichte über das Leben in einem Schweizerdorf oder in einer Schweizerstadt, damit sie ihren Kindern von der Schweiz erzählen kann. Ihre Klasse baut eben ein Schweizerdorf auf, singt Schweizerlieder und möchte gerne Schweizer Schülern Briefe schreiben und Zeichnungen senden. Wer Lust hat, dem Wunsch der amerikanischen Kollegin zu entsprechen, ist gebeten, seine Adresse an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, zu senden.

Das Sekretariat des SLV.

*

Eine Anzahl bayerischer Kolleginnen und Kollegen, die der Arbeitsgemeinschaft bayrischer Junglehrer angehört, möchte gerne mit Schweizerkolleginnen und -kollegen und deren Klassen Briefwechsel eröffnen. Wir bitten Interessenten, ihre Adresse dem Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, einzusenden. *Das Sekretariat des SLV.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Aus der Pädagogischen Presse

Was wird aus unsern Oberschülern?

Man hört oft sagen, es sei heute überaus schwierig, einen Jüngling, der nur die Oberschule der Primarschule besucht hat, in eine Handwerkslehre zu bringen, da die Vorbildung eines Oberschülers den heutigen Anforderungen des Handwerks nicht mehr genüge. Um so überraschender ist das Bild, das eine vom Bezirksschulrat Aarau veranstaltete Rundfrage ergeben hat: Von den 151 Knaben, die in den letzten drei Jahren aus der 8. Klasse der 8 Gemeinden des Bezirkes Aarau entlassen worden sind, traten (oder treten nach dem Wartejahr) 72 in eine Berufslehre ein. Das sind rund 48 %. Zählt man die Landwirte noch dazu, was heute ohne weiteres gegeben ist, so kommt man auf 64 %. Bemerkenswert ist ferner die respektable Variationsbreite der von den Schülern gewählten Berufsarten, werden doch einschliesslich der Landwirtschaft 18 verschiedene Berufe genannt, nämlich: Bäcker (3 Schüler), Konditor (1), Metzger (7), Schreiner (9), Maurer (2), Maler (8), Dachdecker (2), Plattenleger (1), Gärtner (2), Küfer (1), Elektriker (3), Mechaniker (22), Schlosser (1), Instr.-Optiker (1), Buchbinder (1), Dekorateur (1), Verkäufer (1).

Bei den Mädchen lauten die Zahlen so: Absolventinnen der 8. Klasse in den Jahren 1946/48: 125. Diese verteilen sich auf folgende Berufslehren: Coiffeuse (1), Verkäuferin (5), Büro (2), Haushaltjahr (11), Landwirtschaft (8). Keine Lehre: 98.

(Gekürzt nach dem Schulblatt für Aargau und Solothurn, Nr. 30, 1949.)

*

Der Lehrer im sozialen Dienste

Von den rund 4000 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung Pro Juventute zu Stadt und Land gehören ungefähr 68 % dem Lehrerstande an! Pro Juventute mit ihrer auf freiwillige Hilfe angewiesenen Institutionen für die Jugendhilfe ist dem Schweizerischen Lehrerverein und der Lehrerschaft ganz besonders dankbar für die Förderung ihrer Ziele und die uneigennützige Mithilfe zugunsten der notleidenden Jugend in allen schweizerischen Gemeinden und Bezirken.

(Aus dem Septemberheft der Zeitschrift Pro Juventute)

*

Bücherschau

Probleme der alpinen Zoologie, Format A 5 (14,8 × 21 cm), 12 Seiten, broschiert, Preis Fr. 1.—, herausgegeben vom Publizitätsdienst der Gornergrat-Bahn in Brig (Wallis).

Als Separatdruck aus der deutschen Ausgabe des anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Gornergrat-Bahn 1898—1948) veröffentlichten Buches «Gornergrat, Bahn und Berg» ist eine Abhandlung von Prof. Robert Matthey, Lausanne, über *Probleme der alpinen Zoologie* (Übersetzung von W. Kämpfen) erhältlich. Prof. Matthey weiss u. a. Merkwürdiges von zwei Tieren zu berichten, die nur in der Gegend von Zermatt bzw. am Gornergrat bekannt sind, nämlich von einer kleinen Wühlmaus und von einer heute sehr seltenen Schmetterlingsart, die von 1900—1914 seitens geschäftstüchtiger deutscher Schmetterlingshändler niederträchtiger Verfolgung und fast gänzlicher Ausrottung ausgesetzt war. *ve*

Paul Boesch: *Die Wiler Glasmaler und ihr Werk.* (89. Neujahrsblatt, hg. vom Hist. Verein des Kt. St. Gallen.)

Dem Geschichtsfreund ist längst bekannt, dass die Schweiz in früheren Jahrhunderten auf dem Gebiete der Glasmalerei Ausserordentliches geleistet hat. In der vorliegenden reich illustrierten Arbeit hat der bekannte Glasgemäldeforscher (ehem. Präsident des SLV) zusammengetragen, was über die Wiler Glasmaler des 16. bis 18. Jahrhunderts in Erfahrung gebracht werden konnte. *V.*

Walter Leemann: *Der Vierwaldstättersee.* Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach bei Zürich. 160 S. Mit 67 Abbildungen, 11 Karten und einer Touristenkarte vom Vierwaldstättersee 1:75 000. Geheftet Fr. 11.50, Leinen Fr. 15.20.

Wohl ist die Urschweiz von der historischen Seite her ausgiebig untersucht worden, doch fehlte bis heute eine eingehendere geographische Publikation. Der Verfasser vermittelt im ersten der drei Kapitel ein genaues Bild von den Geländeformen des vielkammerigen Sees, tritt sodann auf die Uferlandschaft als Siedlungs- und Wirtschaftsgebiet ein und widmet den letzten Teil der einstigen und heutigen Verkehrsbedeutung des Vierwaldstättersees. Wenn der fleissigen Arbeit auch eine gewisse Trockenheit eignet, die zum Teil im Stofflichen begründet ist, und das tiefere Eindringen in die volksmässige Eigenart, insbesondere in die gesellschaftlichen Verhältnisse und die politischen Kulissen nicht zu finden ist, da der Autor seinen Stoff mehr vom Messbaren her, vom Objektiven im naturwissenschaftlichen Sinne kennt, so bietet die umsichtige Darstellung doch eine Menge wertvoller und teils wenig bekannter Erkenntnisse. *sn*

Prof. Dr. Helmut Ferner: *Grundriss der Entwicklungsgeschichte des Menschen* (Reinhardts med. Grundrisse). Ernst Reinhardt Verlag AG., Basel. 163 S. Kart. Fr. 6.40.

Dieser Grundriss behandelt die Grundzüge der gesamten menschlichen Entwicklung in den Abschnitten Vorentwicklung, Keimesentwicklung, Organentwicklung. Er vermittelt in übersichtlicher Darstellung das heute gesicherte Wissensgut. Wo es für das Verständnis notwendig ist, werden die Verhältnisse in vergleichender Betrachtung beleuchtet. Die äusserst klare Bebilderung durch 86 Fig. ergänzt den Text vorteilhaft. Der mässige Preis erlaubt weiten interessierten Kreisen naturwissenschaftlicher Problematik dieses handliche Büchlein anzuschaffen.

-wa-

Kostort gesucht

für 12jährigen Knaben, wo Gelegenheit zum Besuch der Sekundarschule sowie Ueberwachung d. Aufgaben geboten ist. Offerten unter Chiffre SL 312 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Der Griff-Fahrplan ist Ihr zuverlässigster Reisebegleiter

Neue Winter- und Weihnachtslieder

für alle Schulstufen

enthält das Liederheft **„Frisch gesungen"!** Bezug zu Fr. 2.— (auch zur Ansicht) durch **W. Schmid, St. Gallen** (Ekkehardstr. 2). 310

Gut eingerichteter 267

Winterkolonieort im Ober-Toggenburg

sucht noch 2—3 Skikolonien für die Monate Dezember bis März. Ideales, sonniges Skigelände beim Haus.
Offerten und nähere Auskunft erteilt gerne **Hs. Looser**, Pension Freihof, Tel. 7 39 95, Nesslau.

Landerziehungsheim Hof Oberkirch

Kaltbrunn (St. Gallen)

Es sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1. **Für Sprachen und Geschichte auf der Sekundar- und Mittelschulstufe.**
2. **Für einen Sekundarlehrer sprachlicher Richtung mit Geographie und Zeichnen.** 311

Ein neues Unterrichtswerk von Dr. Rudolf Hunziker:

Wir bauen ein Haus

Der Verfasser hat sich durch sein früher erschienenes Werk «Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften» einen Namen gemacht. Das neue Werk behandelt in Wort und Bild Aufgaben, Werkzeuge und Arbeitsweise aller Bauhandwerker.

Die Subskriptionsfrist läuft am 20. November ab. Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt bei Ihrem Buchhändler oder bei der

BUCHHANDLUNG PLÜSS AG.

Bahnhofstrasse 31 **ZÜRICH** Telephon 23 25 02

Primarlehrer

mit Primarlehrerdiplom, Orgeldiplom, Diplom als Gesangslehrer für Mittelschulen, mit längerer Praxis als Primarlehrer, Organist, Chorleiter und Schulgesanglehrer, 30-jährig, in fester Stellung,

sucht Stelle

als Primarlehrer, Organist, Chorleiter und evtl. Schulgesanglehrer.

Anfragen unter Chiffre SL 303 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Realschule Muttenz

Durch die Schaffung einer 4. Klasse ist an der hiesigen Realschule auf Beginn des Schuljahres 1950/51 eine

Lehrstelle

der mathem.-naturwissenschaftl. Richtung zu besetzen.

Bedingung für die Wahlfähigkeit: Universitätsstudium von mindestens 6 Sem. und Besitz des Mittellehrerdiploms.

Zur gesetzlichen Besoldung zahlt die Gemeinde eine Ortszulage von Fr. 1000.—. 305

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage eines ärztl. Zeugnisses und der Ausweise über den Studiengang und die bisherige Tätigkeit bis zum 3. Dezember 1949 an den Präsidenten der Realschulpflege, J. Waldburger, richten.

Muttenz, den 2. November 1949. **Die Realschulpflege.**

Offene Lehrstelle

An der **Primarschule Muttenz** ist durch die Schaffung einer neuen Klasse auf Schulanfang 1950 eine 306

Lehrstelle

neu zu besetzen.

Besoldung: Die gesetzliche plus Teuerungs- und Ortszulage.

Erfordernisse: Bewerber müssen im Besitze des basellandschaftlichen Wahlfähigkeitsausweises sein.

Handschriftliche Anmeldungen sind zu richten, mit Beilage eines Arztzeugnisses, bis zum 3. Dezember 1949 an die Realschulpflege Muttenz.

Muttenz, den 2. November 1949.

Die Realschulpflege.

Die **Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich** hat auf 1. April 1950 eine 307

Hauptlehrerstelle

für Französisch

zu besetzen. Italienisch ist erwünscht, aber nicht Bedingung.

Anforderungen: Diplom für das höhere Lehramt (Gymnasiallehrerpatent) mit Französisch als Hauptfach, Unterrichtspraxis.

Bedingungen: Auskunft über die Anstellungsbedingungen schriftlich durch den Schulsekretär.

Anmeldungen: Schriftlich bis zum 3. Dezember 1949 an den Rektor. P 16393 Z

Einwohnergemeinde Cham

Offene Stelle für Lehrer oder Lehrerin

An die 1. und 2. Klasse **Knaben-Primarschule Cham** ist die Stelle eines Lehrers oder einer Lehrerin neu zu besetzen. Besoldung gemäss gemeindl. Besoldungsreglement vom 1. Februar 1948 (Lehrer: Fr. 6000.— bis 8400.—; Lehrerin: Fr. 5400.— bis 6600.— plus Sozial- und Teuerungszulagen und Pensionsberechtigung). Stellenantritt nach Uebereinkunft. Bewerber(innen) wollen ihre Anmeldung unter Beilage des Lehrpatentes und allfälliger Zeugnisse über ihre bisherige Tätigkeit bis 23. November 1949 an Herrn Schulratspräsident A. Schlatter, in Cham, richten. 308

Cham, den 3. November 1949.

Die Schulkommission.

Einwohnergemeinde Cham

Offene Lehrerstelle

An die 7. und neu zu errichtende **8. Primarklasse für Knaben in Cham** ist auf Beginn des neuen Schuljahres die Stelle eines Lehrers neu zu besetzen. Besoldung gemäss gemeindl. Besoldungsreglement vom 1. Februar 1948 (Fr. 6000.— bis 8400.— plus Sozial- und Teuerungszulagen und Pensionsberechtigung). Bewerber, welche sich über die Fähigkeiten für die Führung von Abschlussklassen (evtl. Unterricht in Französisch) ausweisen können, wollen ihre Anmeldung unter Beilage des Lehrerpatentes und allfälliger Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit bis 23. November 1949 an Herrn Schulratspräsident A. Schlatter, in Cham, richten. 309

Cham, 3. November 1949. **Die Schulkommission.**

STELLENAUSSCHREIBUNG

In einem **Waisenhaus der Stadt Zürich** ist infolge Rücktrittes des

Waisenvaters

auf das Frühjahr 1950 diese Stelle neu zu besetzen. Die Bewerber müssen sich über pädagogische und psychologische Befähigungen ausweisen können und ausserdem das notwendige organisatorische Talent zur Leitung eines grösseren Erziehungsheimes besitzen, in welchem sich Kinder beiderlei Geschlechtes und in allen Altersstufen befinden. Daneben muss auch die Ehefrau allen erzieherischen und hauswirtschaftlichen Aufgaben des Hauses gewachsen sein.

Die Barbesoldung beträgt bis 10 680 Franken zuzüglich Teuerungs- und Kinderzulagen. Die Besoldung wird vom Stadtrat festgesetzt. Dazu erhält der Waisenvater mit seiner Familie freie Station. Ueber die Obliegenheiten gibt Waisenvater O. Meister im Waisenhaus Sonnenberg, Oberer Heuelsteig 15, Zürich 7, nach vorheriger telephonischer Anmeldung (Tel. 32 39 93) nähere Auskunft. Schriftliche Anmeldungen sind bis 30. Nov. 1949 zu richten an den Präsidenten der Waisenhauspflege, **Stadtrat Dr. A. Ziegler, Walchestr. 31, Zürich 6.** Persönliche Vorstellung hat nur auf besondere Vorladung hin zu erfolgen. 301

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

NOVEMBER 1949 15. JAHRGANG NR. 5

«Cuore» Edmondo de Amicis «Herz»

Anlässlich der diesjährigen Jahresversammlung der Jugendschriftenkommission fand, ausgelöst durch die neue deutsche Ausgabe im Artemis-Verlag, eine eingehende Aussprache über De Amicis «Herz» statt.

Dieses klassische italienische Jugendbuch, welches um die Jahrhundertwende seinen Siegeszug durch die Kinderwelt antrat, hat in den letzten Jahren viel von seinem Glanz und Ruhm eingebüsst. Obwohl manche Gestalten und Schilderungen uns zu pathetisch, ja sogar unwahr anmuten, spürt man noch heute die Güte und Menschlichkeit, welche das Buch trotz seiner offensichtlichen Schwächen und Mängel liebenswert machen, so dass man es auch der heutigen Jugend gerne in die Hand gibt. Im Verlaufe der Diskussion wurde eine italienische Beurteilung des Buches, verfasst von Dr. N. Boffi, Lehrer an der Schweizerschule in Mailand, zu Gehör gebracht. Die Abhandlung, die wir in einer etwas gekürzten Uebersetzung hier folgen lassen, zeigt, wie das Schicksal dieses Buches eng mit den Ereignissen und dem Geist einer Zeitepoche verbunden ist. Gleichzeitig entwirft sie in Kürze auch ein Bild der heutigen geistigen Situation in unserm südlichen Nachbarland.

Dem Verfasser sei auch an dieser Stelle für seinen freundlichen Beitrag zur Aussprache über das Buch «Herz» auf das beste gedankt. *Rk.*

Das bekannte Buch De Amicis, welches unsere Väter den Kindern als Beispiel eines reinen, echten Lebens und wahrer Gefühle hinstellten, ist heute in Italien ein «Klassiker» geworden, mit allen Vor- und Nachteilen, welche dieser Titel in sich trägt.

Alle jungen Leute über 15 Jahren kennen es nur noch dem Namen nach, wie sie die Namen Dantes, Shakespeares und Goethes kennen. Die wenigsten haben es ganz gelesen; der eine oder andere erinnert sich markanter Stellen vom Vorlesen in der Familie, aber fast niemand empfindet Lust, es in die Hände zu nehmen. Die Knaben unter 15 Jahren lassen sich in zwei Gruppen einteilen: die einen kennen es ganz und gar nicht, die andern haben das Buch von ihren Eltern geschenkt erhalten, so dass sich der Kreis der jugendlichen Leser hauptsächlich auf die wohlerzogenen Kinder beschränkt, die sich noch an dieser Lektüre erfreuen und von ihr eingenommen sind.

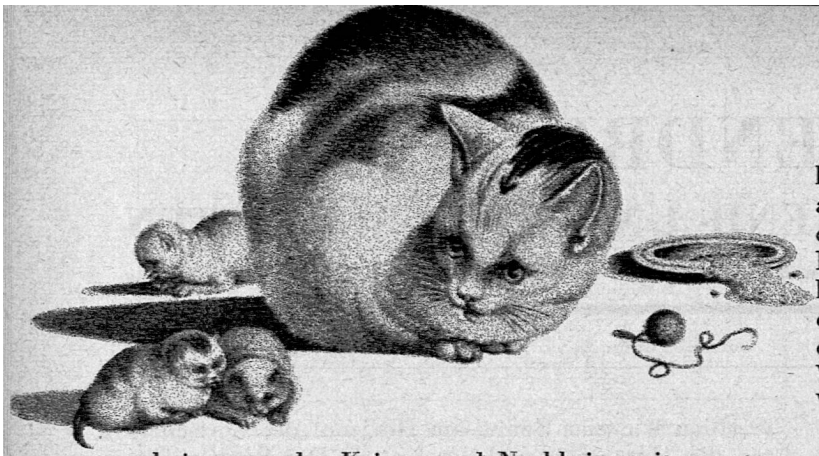
Nur ältere Leser mit geistigen Interessen hängen noch an diesem Buch, und zwar in einer Art verlorener Hoffnung, mit demselben Gefühl, mit welchem man an eine schöne Vergangenheit oder an die Märchen zurückdenkt.

Die Beliebtheit des Werkes in allen Schichten der italienischen Bevölkerung, und zwar gleich nach dessen Erscheinen, muss der damaligen Zeit zugeschrieben werden. Italien war kaum geeint und stand vor der Aufgabe, zwischen Nord und Süd, welche jahrhundertelang durch Fremdherrschaft getrennt waren, Probleme geistiger, wirtschaftlicher und politischer Art zu lösen. Die neuen sozialen und liberalen Ideen erfüllten nicht nur die Halbinsel, sondern ganz Europa. Der Aufschwung der Industrie, des Handels und der Verkehrsmittel am Ende des 19. Jahrhunderts erschien wie eine Sonne am Horizont des Fortschrittes, der Humanität und der Kultur. Das Buch wirkte wie ein Samenkorn in einem fruchtbaren Ackerboden. Es wurde mit einem Schlage volkstümlich, und obschon man nicht alles als wahr empfand, entsprach es der damaligen Stimmung, und verwirklichte, wenigstens auf dem Papier, die Hoffnung eines ganzen Volkes. Die Erwachsenen lasen es vielleicht mit noch grösserem Wohlgefallen als die Jugend, welche aber, beeindruckt von den Aelteren, es für ein Evangelium der Verwirklichung einer besseren Menschheit hielten.

Und die schönere Zukunft kam mit dem ersten Weltkrieg, und die Jugend, welche über den Inhalt des Buches «Herz» bis zu Tränen gerührt war, wusste, wie sie auf den Höhen des Karstes leiden und sterben musste.

Bald nach 1918 brach die Zeit des Faschismus an, der 22 Jahre lang herrschte. Das Buch verschwand aus der Schule und flüchtete sich heimlich in den Schoss jener Familien, in welchen noch der gute Wille und die wahre Erziehung weiterlebten. Es waren die Jahre der harten Erziehung und der aufgeblasenen Rhetorik, welche alles ansteckte: die Ideale des Vaterlandes, der Schule und der Familie. Man muss diese Zeit selbst miterlebt haben, um deren hohlen Ehrgeiz und falsche Maßstäbe zu erkennen. Alles, was wirklich und natürlich war, wurde künstlich vergrössert oder verfälscht. Alles Gesunde wurde theatralisch zur Schau getragen. Man wollte, koste es, was es wolle, den «Ballila», den Krieger, den harten Römer, und dies alles lag nicht im italienischen Charakter des Buches. Aus diesem Grunde wurde es aus der Schule verbannt.

Und dann brach die Katastrophe der Jahre 1940 bis 1945 herein. Während zweier Jahre wurde Italien geographisch vollständig getrennt, und auf geistigem Boden bekämpften sich sechs und noch mehr Parteien. Die Städte entvölkerten sich, der Schulunterricht war unterbrochen und die Jugend auf sich selbst angewieesn. Dazu gesellte sich die Not des täglichen Lebens mit den schweren Sorgen der Ernährung. Alte geistige Werte fielen kläglich zusammen, und die neuen waren nicht besser als die gefallenen. Die frühere Einfachheit des Landlebens, die Güte und Bescheidenheit des Bauern schienen nun den Städtern nach den Erfahrungen der Preistreiberei des Schwarzen Marktes nur noch Falschheit. Die Nachkriegszeit mit ihren Parteikämpfen liess den Klassenhass wieder heftig aufleben, gegen den gerade De Amicis gekämpft hat, im Hinblick auf eine Menschheit, die sich in Liebe und Brüderlichkeit finden sollte. Streik der Schüler und Lehrer, kurz, alle misslichen Er-



scheinungen der Kriegs- und Nachkriegszeit mussten die liebenswürdigen Gestalten einer höheren, brüderlichen Welt des Buches «Herz verdrängen und liessen es den Platz der grossen Volkstümlichkeit, die es um die Jahrhundertwende genossen hatte, nicht mehr einnehmen. Denn die Jugend sah, erlebte und beurteilte ihre Umwelt mit ihrer unbestechlichen kindlichen Seele.

Es muss in diesem Zusammenhang auf die verderbliche Wirkung der Schundliteratur in Italien hingewiesen werden. Kein Gesetz verbietet die ungeheure Verbreitung der miserablen Kinderzeitungen, auf welche sich die Jugend mit Heisshunger stürzt und damit eine Welt und einen Geist aufnimmt, welche immer weiter von denjenigen eines «Cuore» wegführen.

Doch alle diese äusseren Umstände genügen nicht, das Verschwinden eines Meisterwerkes zu erklären. Die Keime seines Schicksales trägt das Buch in sich selbst. Wer erinnert sich nicht des Tagebuches, das von Heinrichs Vater geführt wird? Dieser Teil ist der schwächste des Werkes, denn er enthält nichts anderes als Schönrednerei. Wenn man es durchliest, fühlt man den Misston; es sind Phrasen, die der Wirklichkeit entbehren, und vieles darin erinnert sogar an faschistische Tugendlehren. Trotz ihrer schönen Form und Innigkeit sind viele Stellen sicherlich schon beim Erscheinen des Buches von manchem als übertrieben und unwahr empfunden worden. Der grosse Mangel De Amicis liegt darin, dass er allzustark seine Phantasie spielen lässt, statt die Wirklichkeit und das Leben zu beschreiben.

Wie ganz anders weiss Collodi sein «Hölzernes Bengele» zu gestalten. Er lebt mit seinem kleinen Helden, und der jugendliche Leser findet in der Gestalt des Hampelmannes seine eigenen guten und schlechten Eigenschaften. Als in Mailand der Film «Pinnocchio» von Walt Disney gezeigt wurde, lehnten die Kinder die Verfilmung des Buches als amerikanische Fälschung ab und waren mit den vorgenommenen Aenderungen nicht zufrieden; denn Pinnocchio lebte in ihren Herzen, und die allzu freie amerikanische Auslegung erschien ihnen als eine Ungerechtigkeit, denn für sie ist diese italienische Erzählung ein zur Wirklichkeit gewordenes Märchen.

Die Gestalten De Amicis aber sind im Herzen der heutigen italienischen Kinder gestorben. Ihre Zeit ist abgelaufen; es sind Menschen einer Epoche, welche die Kinder nicht mehr kennen. Garrone, Garolfi, der Lehrer, sie alle sprechen eine unbekannte Sprache, leben in einer andern Welt. Das Kind will nicht, dass die Wirklichkeit zum Märchen werde, es lässt nur das Umgekehrte gelten, wie im Falle Pinnocchios. Wie ihm in allen seinen Spielen das Märchen zur Wirklichkeit wird, gilt dies auch für seine Lektüre.

Deshalb ist «Cuore» nur noch im Herzen der älteren Generation lebendig, gleich einer Klage um eine verschwundene Zeit, wie die Sehnsucht nach einer «Verlorenen Welt». Derart sind die Gefühle diesem Buche gegenüber in Italien, vor allem in einer Grossstadt wie Mailand.

N. Boffi.

(Uebersetzt von Hans Renk, Riehen)

Kleine Mitteilungen

Der Hauptartikel der letzten Jugendbuch-Beilage vom September, betitelt: *Ida Bindschedler zum Gedenken*, erschien versehentlich ohne den Namen des Verfassers. Er stammt vom Redaktor der Schweiz. Schülerzeitung, Herrn Reinhold Frei in Zürich-Höngg. *W. V.*

*

Die Illustrationen der vorliegenden Ausgabe entstammen sämtliche dem SJW-Heft über den *Katzenraffael* von Marta Ringier (SJW Nr. 325). Die Herausgeber des SJW bemühen sich nicht nur um wertvolle, den jugendlichen Lesern gemässe Texte, sondern auch um eine originelle Ausstattung und Illustration. *

Der «Zirkustoni» in Schweden

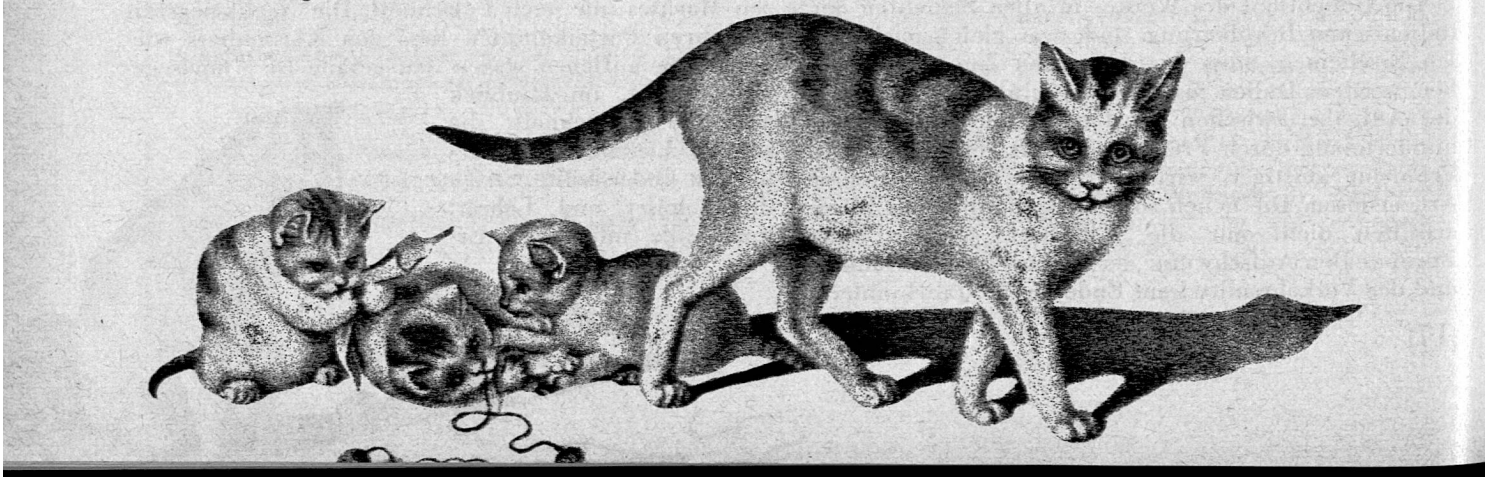
Ernst Eschmanns beliebte Kindergeschichte ist kürzlich von einem schwedischen Schulbücherverlag als Lektüre für Schüler, die deutsch lernen wollen, herausgegeben worden. Unter den anschliessend an die Lektüre empfohlenen Vortragsthemen steht an erster Stelle: Was erfährt man aus dem Zirkustoni über Land und Leute der Schweiz. *

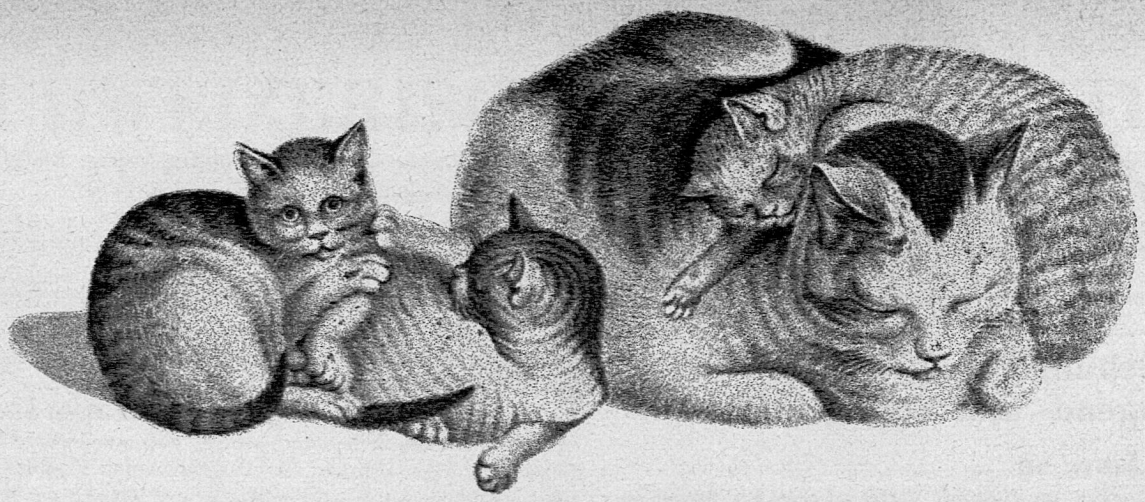
Neue SJW-Hefte

Nr. 325. **Der Katzenraffael.** *Martha Ringier.* Reihe: Biographien. Alter: von 12 Jahren an. Gottfried Mind war eine ungewöhnliche Erscheinung. Im Geist zurückgeblieben und körperlich missgestaltet, besass er die eine, grosse Begabung, Tiere, besonders Katzen zu zeichnen und zu malen. Hier brachte ers zur Meisterschaft, die ihn berühmt machte.

Nr. 326. **Der Gezeichnete.** *Adolf Haller.* Reihe: Literarisches. Alter: von 14 Jahren an. Lebensbild — in Briefen — eines jungen Menschen, der als «Gezeichneter», das heisst Vorbestrafter, um sein Lebensglück kämpft.

Nr. 327. **Griechische Heroensagen.** Dr. *Hans Bracher.* Reihe: Literarisches. Alter: von 13 Jahren an. Auswahl der schönsten griechischen Heldensagen, für die Volksschule neu erzählt.





Nr. 328. **Es git kei schöners Tierli.** *Hans Fischer.* Reihe: Zeichnen und Malen. Alter: von 6 Jahren an. Alte Kinderverse mit Zeichnungen von Hans Fischer zum Ausmalen für Erst- und Zweitklässler.

Nr. 329. **Bei den Indianern.** *J. E. Lips.* Reihe: Reisen und Abenteuer. Alter: von 11 Jahren an. Das harte Leben der Felljäger in Alaska während der Sommermonate in der Siedlung, und der Kampf in den winterlichen, undurchdringlichen Jagdgründen wird packend geschildert.

Nr. 330. **Die rote Mütze.** *I. von Faber du Faur.* Reihe: Für die Kleinen. Alter: von 8 Jahren an. Die rote Mütze ist eine Geschichte von Feind- und Freundschaft zweier Knaben. Aus Scham und Reue über eine hässliche Tat entwickelt sich langsam der schönste Freundschaftsbund, bei dem eine Gänseschar, d. h. die Liebe zu diesen Tieren, eine grosse und versöhnende Rolle spielt.

Nr. 331. **Kampf um Augusta Raurika.** *A. Heizmann.* Reihe: Geschichte. Alter: von 13 Jahren an. Der Raurikerknabe Wacho rettet aus den Fluten des Rheins den Sohn eines römischen Kaufherrn in Augusta Raurika. Diese Tat lässt die beiden zu brüderlichen Freunden werden. Die Erzählung schildert ihre gemeinsamen Erlebnisse beim Sturm der Alamannen auf die Stadt.

Nr. 332. **Bitte einsteigen!** *M. Frei-Uhler.* Reihe: Reisen und Abenteuer. Alter: von 10 Jahren an. Ein Bahnwärtermädchen stoppt den Expresszug — ein Gotthardzug hält wegen eines Bübleins an — Herr Stephenson erfindet die Lokomotive. Das Heft enthält mehrere Eisenbahn-Kurzgeschichten.

Nr. 333. **De verloore Himmelsschlüssel.** *A. Klingler.* Reihe: Jugendbühne. Alter: von 10 Jahren an. Frau Sonne lässt den Himmelsschlüssel auf die Erde fallen — böse Geister finden ihn und wollen sich die Macht im Himmel sichern. Doch der Kasperli jagt den Gesellen den Schlüssel wieder ab. Ein reizendes Kasperlispiel.

Nr. 334. **Aldas Kinder.** *Ida Walch.* Reihe: Literarisches. Alter: von 9 Jahren an. Wechselvolles Schicksal zweier Pferde, die miteinander aufwachsen und in verschiedene Hände geraten.

Nr. 22. **Die Freundschaftsprobe.** Dr. *A. Fischli* (Nachdruck). Reihe: Literarisches. Alter: von 10 Jahren an. Eine Freundschaft ist ein Glück, das einem nicht umsonst geschenkt wird. Man muss es sich immer wieder durch Treue und Opfer verdienen. Das müssen schon die beiden «Unzertrennlichen», Helene und Anna, erfahren.

Nr. 16. **Die bunte Stunde.** *Fritz Aebli.* (Nachdruck.) Reihe: Spiel und Unterhaltung. Alter: von 10 Jahren an. Langeweile gibts nicht mehr. In dem Heft findest du sicher ein Spiel für dich, die Geschwister, die ganze Familie.

*

SJW-Hefte, die sich unter der Jugend grosser Beliebtheit erfreuen, gehören zu den freudig aufgenommenen Geschenken. Sie belasten den Geldbeutel nicht gross, bieten jedoch für Kinder und Jugendliche aller Altersstufen wertvolle Lektüre. Die bereits bestehende grosse Auswahl konnte durch eine neue Serie von 4 Heften erweitert werden:

Nr. 336. **Schiffbruch im Luftmeer.** Dr. *F. Běhounek.* Reihe: Reisen und Abenteuer. Alter: vom 11. Jahre an. Im Jahre 1828 überflog erstmals ein Luftschiff den Nordpol. Auf der Heimfahrt stürzte das Luftschiff aufs Packeis, die Ueberlebenden mussten sieben Wochen auf den Eisschollen ausharren.

Nr. 337. **Der Bauernhof.** Reihe: für die Kleinen. Alter: von 8 Jahren an. Kleine Erzählungen, Sprüche und Rätsel aus dem Bauernleben, im Wechsel der Jahreszeiten.

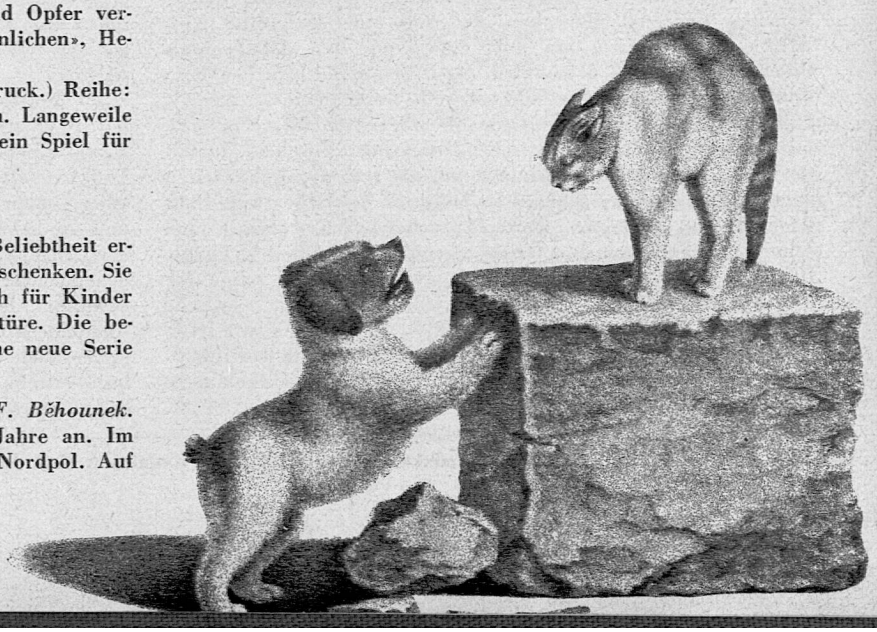
Nr. 338. **Alle Jahre wieder.** *Fritz Aebli.* Reihe: Spiel und Unterhaltung. Alter: vom 11. Jahre an. Ein Heft für den Schulsilvester mit kurzweiligen Aufgaben, Denkfragen, Spässen, Weihnachtsüberraschungen, Gedichten und vielen nützlichen Dingen.

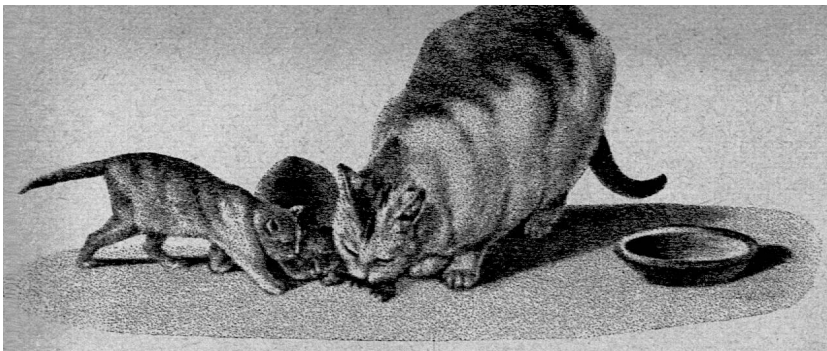
Nr. 339. **Der Brand von Uster.** *H. J. Zweidler.* Reihe: Geschichte. Alter: von 12 Jahren an. Im Jahre 1832 zündeten verdienstlos gewordene Hausweber die Fabrik in Uster an. Die Erzählung schildert den Uebergang von der Heimarbeit zur Industrie; der Sohn eines der Brandstifter verkörpert den Glauben des Jahrhunderts an die Maschine, wobei er die Gefahren wohl ahnt.

Bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes, Zürich 22, Seefeldstrasse 8, können auch die neuesten Verzeichnisse verlangt werden.

Aus dem Jahresbericht 1948 des SJW

«Immer mehr interessierten sich im Berichtsjahr auch ausländische Erzieher sowie Verleger für das SJW, sei es, dass die Möglichkeiten des Vertriebes oder der Abgabe von Abdruckrechten ins Ausland abgeklärt werden wollten. Obschon das SJW ausschliesslich Schriften für die Schweizerjugend herausgibt, entwickelten sich in der Folge mit belgischen und luxemburgischen Käufern Beziehungen, die zu Lieferungen in diese Länder führten. Sodann war es uns möglich, dank eines Beitrages eines Gönners eine grössere Anzahl SJW-Hefte nach Deutschland zu senden; diese Lieferung löste ein solches Echo aus, dass auf Grund der erhaltenen Dokumentationen über den Mangel an geeigneten Jugendschriften in Deutschland eine schweizerische Hilfsinstitution für das Ausland 10 000 SJW-Hefte zur Verteilung in Deutschland kaufte. Zudem erwarb ein holländisches Verlagshaus Abdrucksrechte, über deren Abgabe gemäss den international üblichen Bedingungen und im Einverständnis mit den Verfassern verhandelt wurde.»





Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Vom 7. Jahre an

Von den Zwergen im Haslital. Verlag: Loepthien, Meiringen. 16 S. Halbl.

Dieses «Kinderland-Bilderbuch» erzählt in Wort und Bild die Sage von den Zwergen im Haslital, die der Bevölkerung unermüdlich helfen, bis sie durch einen dummen Bubenstreich so beleidigt werden, dass sie das Tal für immer verlassen. Die Verse sind zwar leicht verständlich geschrieben, meistern aber den Stoff nicht ganz. Der Rhythmus holpert manchmal recht spürbar, und vieles reimt sich, weil es muss. Besser sind die Bilder. Sie veranschaulichen alles mit viel Gemüt und einigem Humor. Die Zwerge sind allerdings recht herkömmlich süss und niedlich dargestellt. Die Moral wird etwas dick aufgetragen. *F. W.*

Vom 10. Jahre an

Bernhard Wyss: *Lueginsland.* Ein Bilderbuch mit Scherenschnitten. Verlag: Sauerländer, Aarau. 48 S. Hlw. Fr. 7.50.

Zu den Scherenschnitten des jungen Künstlers, dessen Werk nicht nur eine sichere Hand, sondern auch eine erstaunliche Begabung verraten, hat Elisabeth Müller in Anlehnung an die Bilder 2 Dutzend kurze Geschichten geschrieben. In ihnen lernt ein Knabe auf der Suche nach seinem zukünftigen Beruf in allen Teilen unserer Heimat Land und Leute kennen und fasst am Ende seines Wanderjahres den Entschluss, Bauer und Menschenfreund zu werden. Die Erzählungen treffen vorzüglich den Charakter unserer ländlichen Bevölkerung. Scherz und Ernst wechseln in den köstlich geschilderten Erlebnissen und gestalten jede Erzählung zu einem kleinen Meisterwerk. Einen Einwand muss sich die Verfasserin gefallen lassen: die Gestalt des faulen Tessiners ist in der Reihe der Schweizer Bauern nicht am Platze. Solch träge Männer mag es überall geben, aber wer den Tessin und seine liebenswürdigen Kleinbauern kennt, empfindet es als falsch und unangebracht, unserer Deutschschweizer Jugend einen solchen Faulpelz gewissermassen als Typus des Tessiner Bauers hinzustellen. Das Bilderbuch lässt sich, was das Lesealter anbetrifft, nicht katalogisieren, denn Wort und Bild, jedes für sich vorzüglich gestaltet, entsprechen nicht *einem* Lebensalter, was aber der Schönheit und dem erzieherischen Wert des Buches keinen Abbruch tut. *Rk.*

Hugh Lofting: *Dr. Dolittle und seine Tiere.* Verlag: Büchergilde Gutenberg. 174 S. Kart.

Die wunderliche Geschichte des englischen Arztes Dolittle, des einzigen der Tiersprache mächtigen und von den Tieren wahrhaft geliebten Menschen, der von einer Schwalbe nach Afrika gebeten wird, um dort eine unter den Affen ausgebrochene Seuche zu bekämpfen. Nach mannigfaltigen Gefahren erreicht er mit seinem gefiederten und vierbeinigen Gefolge die Heimat wieder. — Ein drolliges Abenteuer- und Märchenbuch, mit echtem, gesundem, erfrischenden angelsächsischen Humor, der sich bekanntlich nicht immer auf die realen Begebenheiten stützt. Besonders einnehmend ist Dolittles Tierliebe (sein Haus wimmelt von geplagten, Zuflucht suchenden Kreaturen), und seine Unabhängigkeit dem Gelde gegenüber. Das Buch ist knapp, flüssig, ohne ungesunde Spannung geschrieben und schon für 9—10jährige lesbar. Es verrät auf jeder Seite seine englische Herkunft (Liebe zu den Tieren, Humor, Vertrautheit mit fremden Zonen) und erscheint zu unserem mehr auf das Realistisch-Nüchterne gerichteten Kinder-Schrifttum als eine willkommene Ergänzung. *W. V.*

Vom 16. Jahre an

Kathrene Pinkerton: *Die Silberfüchse.* Verlag: Albert Müller AG., Rüschlikon-Zürich. 227 S. Leinen. Fr. 11.—.

Der vorliegende Band, von Ursula von Wiese sehr gepflegt übersetzt, bildet den Abschluss der «Erlebnisse im kanadischen Busch» und somit die vierte Fortsetzung der Abenteuer der Familie Jackmann. Bringt das neue Buch naturgemäss andere Aspekte im Leben der älter und reifer gewordenen Kinder Annie und Philipp und ihrer Freunde, zeigt es auch neue Seiten des nicht risikofreien Berufes eines Silberfuchszüchters, so wiederholt es doch, was die frühern Werke mit Recht bei jungen und ältern Lesern so beliebt machten: eine wunderbare Menschlichkeit in jeder Hinsicht. Das Verhalten den Familienmitgliedern gegenüber, zu den Freunden, zu den Tieren, zur Natur, zu den drängenden Fragen in der eignen Brust — dies alles ist so gütig, so zart, so weise erzählt, dass man nicht anders kann, als den Schlussband mit der gleichen besondern Freude neben seine Brüder zu stellen, mit der schon sie ausgezeichnet worden sind. Der letzte Band eignet sich wohl eher für Leser vom 16. Jahre an. *Cy.*

Salamander-Bücher. Verlag: Sauerländer, Aarau. Fr. 1.50.

Dies ist eine neue Sammlung von spannenden Erzählungen aus der Weltliteratur. Eine internationale Vereinigung von Verlegern der Schweiz (Sauerländer), Hollands und Dänemarks will sich durch eine billige Reihe (Fr. 1.50) von Büchlein in den Kampf gegen die überhandnehmende Schundliteratur stellen. Die wirklich wohlfeilen und zugleich geschmeidigen, handlichen Bändchen sind vielversprechend. Vor allem sind sie für die schulentlassene Jugend gedacht; wir zweifeln zwar nicht, dass manche Büchlein auch Lehrern willkommen sein werden zur Klassenlektüre. Da die Bändchen in Kiosken, Ständen und Buchhandlungen ihre Werbekraft auf junge Leser ausüben sollen, so darf man getrost der Umschlagszeichnung besondere Aufmerksamkeit schenken. Wie wäre es mit stichwortartigen, fesselnden Untertiteln auf der Aussenseite? Die ersten drei Bändchen sind: Jack London: «Die Wildnis ruft», die Geschichte eines nach Alaska verschacherten Hundes. Von 14 Jahren an; Edgar Pol: «Der Goldkäfer». Ein unermesslicher Schatz wird an einsamem Ort gefunden. Von 15 Jahren an; Wilhelm Raabe: «Die schwarze Galeere», Befreiung eines Mädchens während des spanisch-niederländischen Freiheitskrieges. Von 15 Jahren an. Die drei Erzählungen bieten prächtigen Erzählstoff in spannender Gestaltung. Die fortzusetzende Reihe sieht Namen vor wie: Wilde, Stevenson, Balzac, Tolstoi, Keller, C. F. Meyer, Hauff, Storm, Victor Hugo u. a. — Das Sekretariat dieser internationalen Vereinigung von Verlegern «Juventus» wird von Kurt Held, dem bekannten Jugendschriftsteller, besorgt. *Wi. K.*

Abgelehnt werden:

Jan Serraillier. *Die Urwaldinsel.* Verlag: Benziger, Einsiedeln. 292 S. Geheftet.

Ein alter Seebär und Zauberkünstler wird von einem Forscher auf den Juvelen-Hort des sagenhaften Königs Thanasis auf der ebenso sagenhaften Urwaldinsel Speros im Perilous-Archipel (?) aufmerksam gemacht. Zusammen mit seinem 14jährigen Neffen unternimmt Onkel Bill nun die zweimonatige, höchst abenteuerliche Seefahrt. Nach unzähligen Hindernissen, Verrat, Diebstahl, Ueberfall, Gefangennahme, Mordversuch und Totschlag aller Art gelingt es, dank dem Auftauchen eines edlen, allen Gefahren gewachsenen Einsiedlers, den Schatz zu finden und zu heben. Der ganze Aufbau ist so voll faustdicker Unmöglichkeiten und geistloser Aufschneidereien, dass sich ein danebengehaltener Karl May-Band wie ein wahres Geschichtlein ausnimmt. Ist die deutschsprachige Jugendliteratur so arm an Abenteuer-Büchern, dass ein Bedürfnis bestanden hat, dieses sicher auch im englischen Originaltext nicht erstklassige Buch ins Deutsche zu übersetzen? Dabei soll gerne anerkannt werden, dass Uebersetzung und Illustration vortrefflich sind. *-t-i.*

Redaktion: Dr. Willi Vogt, Redaktion SLZ, Postfach Zürich 35